Jes.
961
-1-

Schutzschrift für den aufgehobenen Jesuiter-Orden.

<36622499510010 S

<36622499510010

Bayer. Staatsbibliothek

Sci. 961.-1
(Vol I)

Schutzschrift

für den

von

Clemens XIV

aufgehobenen

Jesuiter-Orden,

aus

Eifer für ihre Schicksale

von einem Protestanten

J. J. D.

Erstes Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ob es gleich eine lobenswürdige Wahrheit ist, daß die Vornehmsten der römischen Kirche nicht mehr wie sonst, nur mit den Augen des heiligen Vaters, oder durch die Brille seiner Clerisey sehen; so befremdet uns doch ihr itziges Betragen in einer der wichtigsten Auftritte ihrer Kirche gar ungemein. Frankreichs Parlamenter erfahren triftige Veränderungen, Petersburg rauft sich mit Constantinopel, Dännemark richtet Staatsverbrecher hin, Gustav macht sich aus Liebe zu seinem Volke unumschränkt, Pohlen wird anatomirt, und tausend Hände bekamen dadurch volle Arbeit. Man erzählt, erläutert, lobt, tadelt, beweist seine Gerechtsame, legt Urkunden bey, faßt Schlüsse ab, und mit kurzen, man zeigt hierdurch, wie viel gerechten

Antheil man an diesen großen Revolutionen zu nehmen genöthigt sey.

Bey allen diesen Angelegenheiten der Welt haben wir sorgfältig geschwiegen, ob wir gleich im Stande gewesen wären, unsre politischen Einsichten so ungeschickt als viele andre zu entdecken. Wir schwiegen also besonders aus diesem Grunde, weil wir genug andre schreiben und schwatzen sahen. Dieses alles und das Viele, was darüber in die Welt flog, bestätigte uns in der Meynung, daß die abgehandelten Gegenstände von nicht geringer Wichtigkeit seyn müßten.

Wäre es aber richtig, wenn man umgekehrt annehmen wollte: daß nämlich alle diejenigen Umstände nicht viel, oder gar keine Aufmerksamkeit verdienten, von welchen der Welt keine Vertheidgiung vorgelegt wird: so müßte die Sache der Loyoliten gewiß nichts erhebliches seyn, und um desto weniger erheblich, da sich ihre eigene Kirche nicht einmal einfallen läßt, sie zu vertheidigen, welches uns eben so sehr befremdet. Das Gegentheil aber, nämlich die Wichtigkeit der Sache, ist bekannt.

Wir wundern uns also im Angesichte der ganzen politischen Welt mit ausnehmendem Rechte, daß sie den weitläuftigen Proceß eines zweyhundertjährigen Delinquenten in ihrem Schooße stückweis anhören, das letzte Urtheil gelassen lesen, und seiner schröcklichen Execution mit kaltem Blute beywohnen kann. Wir wundern uns um destomehr, so wenige und fast gar keine Feder den verrufenen Jesuiten beystehen zu sehen, je weniger man sonst in diesen Tagen und Ländern geneigt ist, die Schuldigen, ohne dawider zu murren, hinrichten zu lassen. Wir also, aus mehr, als einer Ursache bewogen, worunter die Begierde nach Geld und Ehre gewiß die ganz letzten seyn müßten, wir schreiben für diesen ehrwürdigen Körper größtentheils darum, weil uns noch niemand bekannt ist, der es bis itzt gethan habe.

Hierdurch aber selbst tadeln wir die Furcht derer, die nicht geschrieben haben, keinesweges; sondern gestehen offenherzig, daß es uns ungemein lieb ist, weil wir auf diese Art, so viel uns zur Zeit bewußt ist, ohne Vorgänger vertheidigen können.

Die Ungezogenheit des Titels, der sich wider die dreyfache Krone zu Rom auflehnt,

würde uns nahe gehen, wenn wir von diesem gekrönten Bischofe Ahndungen befürchten müßten, oder wenn wir nicht schon durch die Ausführung selbst einem solchen Uebel klüglich vorgebeugt hätten. Vor Bann und Schwerd weis ich demnach gewiß gesichert zu seyn; und vor römischer Dinte und Feder, haben wir vergessen, uns zu fürchten. Denn da es Historie der letztern Jahrhunderte betrifft, wo man Nachrichten, obgleich zerstreut genug, haben kann, so darf man nur Geduld, Wahrheitsliebe und zureichende Beurtheilung besitzen, um allen Widersprüchen schon im Voraus hinlänglich zu begegnen.

Gesetzt aber, daß sich doch noch Widerspruch zeigen sollte, so werden wir nicht ermangeln, bey dem guten Vorrath von Schreibematerialien, und bey der Geneigtheit des Verlegers, unsre Absicht durchzusetzen.

Nur dies einzige ist vom Anfange unsre Furcht gewesen, statt der erwarteten neuen Geschichte des Ordens, zuerst die alte liefern zu müssen, und darinnen Sachen vorzubringen, die schon vor uns oft vorgebracht worden sind. Unser Geständniß soll also hierinnen

ganz ehrlich seyn, daß uns diese Furcht niemals ganz verlassen hat, ja auch nicht einmal, wie der gelehrte Leser schon selbst weis, ganz hat verlassen können. Denn bey der Vertheidigung dieser aufgehobenen Zunft muß man, wie bey einer jeden andern, den Stifter, die Zeit der Stiftung, ihre Einrichtung, die vorgetragenen Lehren, den Vortrag selbst, die Oerter und Dauer derselben, ihre Befestigung, die Ausbreitung des Ordens, und besonders die Art und Weise dieser letztern, nebst andern hierzu gehörigen Umständen berühren.

Dies alles aber von den Innigisten ist sowohl parteyisch von Federn aus ihren eigenen Mitteln, als auch von manchen protestantischen Historikern schon weitläuftig gesagt worden. Um also weder jenen noch diesen blos nachzubeten, schlagen wir einen andern uns beliebten Weg ein, dem uns vorgesetzten Zwecke so nahe zu kommen als möglich ist. Und dieser Weg soll Wahrheit und Kürze seyn.

Der erstern ganz treu werden wir der andern zwar genau, jedoch nur in so weit folgen, daß wir nicht in den Fehler des zu Wenigen und der daher fließenden Dunkelheit und

Man=

Mangelhaftigkeit fallen. Wie es uns denn weit angenehmer seyn wird, den Vorwurf zu hören, daß wir zuweilen für unsre Helden aus dem Lande der Apologien einen Einfall ins Reich der Panegyristen gethan haben, als diesen, trockne Historie geschrieben zu haben, welches unsrer ganzen Absicht zuwider ist.

Bey dem allen aber verbitten wir Danksagungen und niedrige Schmeicheleyen von Seiten derer Herren, die wir loben und vertheidigen. Doch nein — wir verbitten sie nicht! Jede ihrer Danksagungen, so gleichförmig sie auch unsrer für sie gewagten Vertheidigung seyn mag, soll uns angenehm seyn; weil sie uns dadurch Gelegenheit zu einer andern Abhandlung geben, worinnen wir nicht den Apologisten, sondern die Rolle des Panegyristen spielen wollen.

Die Dankbegierde, die sie gegen uns äußern werden, soll uns lehren, wie zufrieden sie mit unsrer Schutzschrift sind, und uns aufmuntern, in Zeiten und mit Nachdruck auf einen ihnen würdigen Panegyrikus zu denken.

Dem Publikum können wir dieser Schrift selbst wegen nur wenig sagen, da wir nicht viel

viel Zeit haben, große Einleitungen zu entwerfen, und überdies die Sache es auch nicht zu verlangen scheint. Denn daß wir unsre Zuflucht zu Schriften der Spanier und Italiener, Franzosen und Deutschen genommen, und sie im Original, oder in der Uebersetzung genutzt haben, ist, so wenig jemanden daran liegt, es zu wissen, eine bekannte Sache.

Wo sollen sonst historische Nachrichten herkommen? Keine Wissenschaft kann sie erfinden, wohl aber anwenden. Vorgänger haben wir uns also gewählt, aber der Ton ist nicht entlehnt. Und in Ansehung dieses letztern wünschen wir besonders, gut durchzukommen.

Die Ordnung, der wir gefolgt sind, schien uns die bequemste, und deswegen wählten wir keine andre: Ob wir schon mit grösserer Leichtigkeit die wichtigsten Händel von Jahr zu Jahr, und von Reich zu Reich hätten auszeichnen können. Bisweilen gefällt eine weniger strenge Ordnung mehr, und zumal da, wo es mehr darauf ankommt, daß das Angeführte geschehen sey, als darauf, wenn und wo es sich zugetragen hat: in wel-

chem

chem Falle wir uns hier zu befinden meynen. Doch soll jenes auch nicht übergangen werden. Bey diesen allen wollen wir uns doch sorgfältig zu hüten suchen, ob uns gleich die Lust zu spotten hinreißen möchte, jemals auf Unkosten der Geschichte, oder aus irgend einer andern Partheylichkeit es zu thun. Am meisten werden wir wohl der Laune da folgen, wo wir den Stoff dazu in ihren eigenen und von ihnen nie in Zweifel gezogenen oder angefeindeten Schriften finden. Wir haben auch gar nicht nöthig unsre Zuflucht zu Nachrichten aus andern Kirchen zu nehmen, was besonders die ersten Zeiten des Jesuitenthums anlanget, da sie sichs selbst haben angelegen seyn lassen, was auch ohnedies niemand anders thun konnte, eine treffliche Menge hartnäckiger Folianten, voll des drolligsten Zeuges, der Nachwelt zum Troste und sich zum Spotte zu übergeben.

Hier sah ich besonders auf ihren berühmten Orlandini, der jedoch vom heiligen Vater Ignatius nicht mehr als einen Folianten schrieb, den man nur ansehen darf, wenn man lachen und weinen will. Da er sich aber in Gesellschaft noch fünf solcher Wälzer von verschiedenen lieben Söhnen dieses Vaters befindet,

wo

wo Consalvi und Ribadeneira besonders genennt zu werden verdienen, so ließ mich dies einen guten Vorrath historischer Nachrichten des ganzen Ordens vermuthen, und ich fand nicht hundert Jahre. Statt jener aber erlernte ich daraus, daß diese Autoren, und so sind sie durchgängig, daß sie ihren Vater auf der einen Seite ziemlich zu Gott machen, und auf der andern lächerlicher als Don-Quixot vorstellen.

Weder einem andern, noch mir, kann es also übel gedeutet werden, so lange keine andern Nachrichten geliefert werden, welche mehr historische Glaubwürdigkeit haben, wenn wir uns von jener amerikanischen Abgötterey, einen alten Affen anzubeten, lossagen, und über kindische Possen, Alfansereyen und Unsinn lachen; Bosheit, Betrug und Ränke hingegen verabscheuen und uns darüber lustig machen.

Dies ist immer nicht anders, als also handeln, wie es diese Herren, die unter ihnen Vernunftsinn besitzen, heimlich selbst für recht erkennen, ob sie gleich bisher und vielleicht auch noch itzt nicht wünschen, die ganze Welt von ihren Angelegenheiten unterrichtet zu sehen.

Dieses Wunsches werden sie auch eines Theils immer noch gewähret werden, aber außer den faulen Schmeerbäuchen ihrer Klöster, und den Dümmsten unter den Dummen ihrer Kirche, wird diese Unwissenheit gewiß nicht zu einsichtsvollen ihres Glaubens, noch zu andern vernünftigen Religionsverwandten fortgehen.

Ich freue mich unendlich, nicht mehr unter die erstern zu gehören: sondern mich im Schooße einer göttlichen Religion zu befinden, wo Wahrheit und Ernst das Zepter führt! Habe ich durch dieses erste Stück nur einigermaßen öffentlich gezeigt und überzeugt, daß diese Freude die lautere Gesinnung meines Herzens ist, so bin ich meinem Zwecke nahe gekommen. L=== am Osterfeste 1774.

An meine alten Jesuiten-Freunde.

Meine Herren!

Bey dem Unglück andrer ungerührt zu seyn, erlauben Sie gar gerne; aber den Schein des Mitleids nicht anzunehmen, dies nennen Sie einen häßlichen Fehler der Politik. Jetzt will ich nichts hierwider einwenden, sondern mich nur bemühen, diese Maxime in Ansehung Ihrer selbst zu befolgen.

Ein hämisches Glück hat Ihnen zeithero unbarmherzig mitgespielet, so unbarmherzig, daß es nicht eher ruhete, bis Ihnen alle Adern geöffnet waren, und Sie eines langsamen Todes sturben. Ob Ihnen nun gleich die ungewissenhafte Welt ein so grausames Schicksal von Herzen gönnt, weil Sie sichs selbst nach allen Theilen muthwillig zugezogen haben sollen, welches ich im geringsten nicht zu widerlegen gedenke; so können Sie doch versichert seyn, oder besser: so will ich Sie doch glaubend machen, daß mir Ihr allerseitiges Schicksal empfindlich zu Herzen geht, und daß ich, nur Sie zu trösten und zu vertheidigen, itzt die Feder ergriffen habe. Wollen Sie darum an der Aufrichtigkeit meiner Gesinnung zweifeln, daß ich es mirs einkommen ließ, schon in meiner frühen Jugend die Ansprüche auf Ihre Gesellschaft fahren zu lassen, und ver-

wenig Jahren aus Liebe zur Seligkeit ganz und gar aus dem Schooße der päbstlichen Kirche herauszuspringen; so belieben Sie dargegen nur die Gründe zu bedenken, die mich selbst aufgefordert haben, mich ihrer nach allem Vermögen anzunehmen.

Ihre Einsichten, meine ehrwürdig caßirte Väter! sind zu groß, als daß ich im geringsten zu glauben anstehen sollte, Sie völlig von meiner Neigung überzeugt zu haben, wenn Sie das Folgende nur in etwas beherzigen.

Groß ist der Dank, den ich meinen Aeltern schuldig bin, denn von diesen habe ich das Leben. Aber um wie viel mehr bin ich nicht Ihnen schuldig, wenn ich in die Jahre meiner Jugend zurück denke, und Sie in diesen mit meiner kostbaren Erziehung belästigt sehe!

Allein dieses nicht nur, daß Sie mich Ihrer Erziehung würdigten; sondern auch die Art und Weise derselben, muß meine Dankbegierde verdoppeln.

Alle Proben Ihrer Freundschaft, Vertraulichkeit und Ihrer besondern Jesuitentreue zu erzählen, würde mir immer etwas unmögliches bleiben. Genug also, daß ich nicht vergessen kann, wie ungemein Sie sich schon in meiner zarten Jugend zu mir herabließen, und mir die feinsten Wendungen der Schmeicheley lehrten. Würde ich durch einen andern Unterricht, als durch den Ihrigen, zur rechten

ten Zeit Thränen vergießen, ohne im Herzen die geringste Freude zu empfinden, lachen; und bey den größten Rührungen, wenn es die Politik verlangte, ungerührt zu scheinen, haben erlernen können? Nein, gewiß nicht! Nur in Ihren Schulen sind diese großen Lehren zu erlangen; ob ich sie itzt gleich undankbar genug nicht nur nicht ausübe, sondern verabscheue und hasse, weil ich in einer Religion lebe, wo solche Tartüffe Schandflecke der Gesellschaft sind.

Denke ich an jene Belohnungen und immer neuen Aufmunterungen meines kindischen Fleißes, an jene unvergleichlichen Bilder, welche unstreitig das einzige wahre Mittel sind, männliche Seelen zu bilden, und zum Eifer in Wissenschaften aufzumuntern; denke ich an die ausgezeichnete Huld, mit welcher Ihre unternehmenden Hände mir dieselben überreichten, die, wie Sie selbst sagten, nur zur Freygebigkeit und zum Wohlthun geschaffen waren; o wie erhitzt wird da meine Einbildungskraft! Gewiß, die Andacht, mit welcher junge Damen für solche Geschenke, die oft mehr als eine Auslegung erlaubten, Ihnen die Hände zu küssen pflegten, diese müßte der meinigen nur gleich seyn, oder gar nachstehen. Und wie gerührt muß ich nicht noch über jene vergoldeten Rosenkränze seyn! Diese bringen mich itzt mehr, als sonst, auf manche symbolische Vorstellungen, die ihren Erfin-

dern Ehre machen; und vergrößern meinen Eifer, Sie wider die ganze vernünftige Welt durch meine Vertheidigung in Schutz zu nehmen.

Ich gestehe es, daß ich auf diese Art ungemein viel wage. Aber müßte ich nicht ein Ungeheuer seyn, es zu unterlassen, da Sie alle nur mögliche jesuitische Treue durch unzähliche Tändeleyen bis in mein achtzehntes Jahr an mir erwiesen haben? Müßte ich nicht die gerechtesten Gewissensbisse befürchten, Männer, Väter, geistliche Väter in der Noth treulos zu verlassen, die nach ihrem nie von Projekten leeren Gehirne, sich alle Mühe gaben, die Rolle auszudenken, die ich als Stütze, oder doch als würdiges Mitglied ihrer Gesellschaft einst auf dem Schauplatze der durch Sie selbst blind gemachten Welt spielen sollte, und mich zur richtigen Stellung und angemessenen Deklamation eifrigst abzurichten beflissen waren?

Dies alles, und sogar den ehrwürdigen und doch verabschiedeten Habit, den ich selbst einige Zeit getragen, aber ohne landesherrl. und päbstl. Befehl schon in meiner Kindheit durch eine Warnung des Himmels freywillig abgelegt habe, müßte ich vergessen, wenn ich vergessen sollte, mich Ihrer zu erbarmen.

Die Thränen der Schaam und der Reue, die sie manchmal zur Ehre eines noch nicht verstockten Gewissens weinen, diese nehme ich als das Zeichen einer demüthigen Supplik um meinen Beystand

stand an, und bin zu weichherzig, als daß ich Ihnen denselben rund abschlagen sollte.

Nein, meine Herren! eben so gewiß sollen Ihrentwegen diese Bogen vollgeschrieben werden, als gewiß Sie meine Freunde nicht seyn können — nicht können; und wie könnten Sie nach allen ihren Grundsätzen? Habe ich Ihnen mein Geld vermacht? Nein. Bin ich bey Ihnen — Hier muß ich wohl eine erschrockne Sprache führen? Bin ich bey Ihnen nicht im leidigen Bann? O Ja! Sehen Sie, dies Ja und dies Nein macht es schlechterdings unmöglich, wenn Sie mich dessen auch mit aller Ihrer Feinheit bereden wollten. Mich aber soll es, wie ich mich schon anheischig gemacht habe, nicht abhalten, für Ihre Höflichkeiten einigermaßen meine Erkenntlichkeit sehen zu lassen. Nur bitte ich, was mich Ihre Artigkeit ohnedies hoffen läßt, nämlich nicht mehr von mir zu erwarten, als was mein Vermögen gegenwärtig wirklich leisten kann, Sie zu vertheidigen, und dadurch in etwas zu trösten. Beydes haben Sie, meines Erachtens, noch ausnehmend nöthig, da sich zu keinen von beyden noch Niemand verstanden hat, nämlich außer Ihrer Zunft.

Ich verspreche mir von Ihnen zur Dankbarkeit in der That das artigste Compliment. Denn dieses läßt sich von Ihnen durchaus nicht denken, daß Sie

nicht wissen sollten, was ich hiermit aufs Spiel setze. Ich gewinne dadurch, was Sie gewonnen, und verspiele, was Sie verspielten. Nun bedenken Sie selbst: Der gerechteste Haß der billigen Welt war die Prämie, der endliche Lohn aller Intriken, der durchgängige Befehl in ganz Europa, Sie zu vertilgen. Stürze ich mich nicht also Ihnen zu Liebe in eine augenscheinliche Gefahr? Uebel werden Sie mir es also auch hoffentlich nicht auslegen, wenn ich bey Ihrer Vertheidigung auf meine eigene Erhaltung bedacht bleibe, und den Vollkommenheitstrieb diesmal dem Liebestriebe, und besonders dem Ruhm vorziehe. Denn nichts könnte in der Welt lächerlicher werden, als ein Märtyrer der Jesuiten, und auf diese Art berühmt geworden zu seyn. Dann müßte ich zwar in einem ganz besondern Catalogus eingezeichnet werden; ob ich aber weit vom Herostratus, dem Mordbrenner zu Ephesus, oder dem Damien in Frankreich zu stehen käme, dies weis ich immer noch nicht. Es bleibt also bey meiner ergebenen Vermuthung, daß Sie sich meine Vertheidigungsart gefallen lassen.

Würde auch der Nutzen für Sie nicht beträchtlich seyn, so ist doch das Opfer nicht klein, das dadurch Ihrer Eigenliebe gebracht wird. Denn so genau als ich Sie zu kennen die Ehre habe, fürchten Sie itzt nichts mehr, als, nach dem allgemeinen

meinen Hasse der Welt, sogar von ihr der Vergessenheit überliefert zu werden. Vor dieser erschröcken Sie, und ich gebe Ihnen Beyfall. Denn wie Sie lehren und durch alle Jahrhunderte Ihres Daseyns in allen Staaten mit Ihren Unternehmungen bewiesen haben, so ist es immer das Kennzeichen eines kleinen Geistes, den Gesetzen gemäß im Dunkeln leben und unbekannt sterben; dafür Sie stets einen gerechten Abscheu gehegt haben, und noch hegen. Ein eben so sicheres Merkmaal großer Geister ist Ihnen hingegen die Denkungsart eines Tamerlans und der ihm ähnlichen: Großmüthig und flüchtig den Haß und Fluch der ganzen Welt ansehen; seinen Zweck zu verfolgen, und wenn auch das Mittel darzu das Blut der Monarchen, der Umsturz eines Reichs, oder der Ruin der halben Welt wäre. Bey allen diesen aber nur bey der Nachwelt bekannt zu bleiben.

Und dieses, meine Herren, will ich mich bemühen, Ihnen mit zu bewirken. Ihren ganzen Charakter sollen Sie behaupten, Ihre Gesinnungen will ich Ihnen lassen, keinen Zug Ihres wahren Bildes will ich wissentlich unkenntlich machen; ja so gar Habit und Tonsur sollen Sie in meinem Pinsel behalten, und auf diese Art der Nachwelt aufgehoben werden. Ob es mir nun gleich viel Arbeit kosten wird, gerechten Urtheilen über Sie den Anstrich des Lobes zu geben, so will ich mich doch

beeifern, die Unwissenheit zu bereden, daß Sie von jeher eben so ungerecht verfolgt, als itzt grausam und ihrerseits unschuldig unterdruckt worden sind.

Ich sehe, daß Sie selbst über meine Unternehmung, theils für Verwunderung, theils wegen der Unmöglichkeit lachen. Allein, lachen Sie itzt immer, da Sie kaum glauben können, was Sie so brünstig wünschen. Denken Sie aber an Bayle, dieser war Ihr Vertheidiger, und Sie vermutheten es nicht, und ich werde Ihr Apologiste, zu dem Sie sich gewiß einst zum Handkuß dringen werden.

Die ganze Christenheit frohlockt itzt eben so über ihre Zerstöhrung, wie sie den Himmel segnet, wenn er durch Wasserfluthen das Ungeziefer ersäuft, so die Saaten verderbt. Ob ich nun gleich an dieser allgemeinen Freude Theil nehme, so soll sie mich doch nicht hindern, Ihre Schicksale von ihrer Geburt an, bis auf ihr langsames Ende kürzlich abzuhandeln. Unter keinem Umstande sollen Sie aufhören, meine Betrachtung auf sich zu ziehen, auch da nicht, wenn ich sie scharf geschultert, oder mit aufgesteckten Bajonetten unter Feuer und Dampf für das Wohl der Völker erblicke. Mehr können Sie von mir nicht fordern, nicht erwarten

Meine Herren,

von Ihrem

zwölf Jahre hindurch fleißig gewesenen Schüler.

Schutz-

Schutzschrift
für den
Jesuiter-Orden.

Leben
des
Ignatius von Lojola
bis zur
Gründung des Ordens
im Jahre 1534.

Einleitung.

§. 1.

Politische Ursachen des Ignazes, im Himmel stille zu sitzen.

Ignatius, der schon lange auf römischpäbstlichen Befehl im Himmel, und kraft eben dieser Vollmacht würdig ist, im Unglück um Abwendung desselben angerufen zu werden; dieser ist entweder von seiner errichteten Gesellschaft beleidigt, oder nicht auf geziemende Art um Abwendung ihres Umsturzes ersucht worden, oder aber die Hintertreibung desselben ist ihm unmöglich gefallen, weil er wirklich erfolgt ist. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch dieser Schluß keinem Zweifel unterworfen, daß, da Ignatius im Himmel nicht hat verhindern können, daß seine Schüler auf Erden nicht vertrieben würden, seine leibliche Gegenwart es noch vielweniger hätte abwenden können. Wer die Kraft dieses Schlußes nicht empfindet, der macht sich als einen öffentlichen Religionsspötter bekannt, denn er gesteht, daß er die Stärke einer vom heil. Vater zu Rom ausgegangenen Canonisations-Bulle nicht achte, oder gar läugne.

§. 2.

§. 2.

Clemens XIV. mishandelt ihn; er schweigt.

Es ist also eine unwiderlegliche Wahrheit, daß der irrdische Ignatius dem Uebel noch vielweniger würde haben ausweichen können, als der Himmlische. Mit Betrübniß muß man also freylich über das Unternehmen weltlicher Mächte erstaunen, einen geistlichen Orden zu zernichten, auf welchen sein Stifter mit Wohlgefallen aus dem Himmel herabläachelt. Aber ganz unbegreiflich ist es vollends, daß dies auch geistliche Mächte thun; und noch mehr, was fast alle Glaubwürdigkeit dieses und der folgenden Jahrhunderte überschreitet, selbst ein Pabst kann das Aufhebungs-Breve desselben ausfertigen.

§. 3.

Seine Ehre muß gerettet werden.

Aus dieser merkwürdigen Geschichte, die auch kaltes Blut in äußerste Wallung bringen kann, erhellt so viel, daß man nicht allein einig geworden ist, diesen Orden der Jesuiten der Zerreißung werth zu halten, und ihn wirklich zu zerreissen; sondern daß man auch für seinen Stifter gegenwärtig sehr zweydeutige Gesinnungen in der römischen Kirche selbst hegen müsse. Ehe also noch die Ehre der ganzen Gesellschaft gerettet wird, soll

diesen verzweifelten Zweydeutigkeiten in Ansehung des Stifters durch Erzählung der Merkwürdigkeiten seines Lebens vorgebauet werden.

Leben des Ignazes.

§. 1.

Junker Ignaz kommt im Stalle zur Welt.

In der spanischen Provinz Guipuskoa oder Biskaya, liegen die Güter Ognis und Loyola *), deren Herr zu Ende des 14ten Jahrhunderts Don Bertram, ein berühmter Edelmann im Lande und der Vater des Ignatius war. Die Mutter Mariana de

*) Die heutigen Besitzer des Stammhauses Loyola sind bis hieher die würdigen Söhne ihres Vaters, die gnädigst vertriebenen Jesuiten gewesen. Die letzten aus der adel. Familie von Loyola verehrten es im Jahre 1681 der damaligen königl. Wittwe von Spanien, Marien, aus dem Hause Oesterreich; welche es aus königlicher Frömmigkeit dem Orden abtrat, sich nur das Ius patronatus und dieses davon vorbehielt, daß das alte Gebäude nicht eingerissen würde; statt dessen aber erlaubte sie, darneben neue aufzuführen, welches auch geschah, und so gar ein Collegium dieser Väter daselbst aufgerichtet wurde. War das Haus zu Nazareth der Menschwerdung des Erlösers der Welt zu Ehren la Santa Casa, das heilige Haus genennet worden, so konnte man demjenigen, wo Ignaz war geboren worden, keinen geringern Titel beylegen. Dies thaten die Jesuiten auch, und unter diesem Namen ists in Biskaya zu suchen.

de Lizane *) aus dem berühmten Hause de Balde, brachte ihn 1495 glücklich zur Welt. Er empfieng den Namen Inigo, welches nichts anders, als Ignatius ist; daher denn vornehmlich französische Schriftsteller den Orden der Jesuiten auch Inigisten heißen. Doch nicht der Name sowohl hat ihnen hierzu Gelegenheit gegeben, als die verschiedene Unterschrift des Ignatius selbst, der sich zwar zuweilen der lateinischen Mundart bedient, aber unter die mehresten seiner Briefe Inigo gesetzt hat. Unser Ritter heißt also ganz, Don Inigo oder Ignatius de Loyola, und ist das eilfte und letzte Kind, das seine Mutter geboren hat **).

Stumpfen Augen ist es zu gute zu halten, wenn sie bis hieher noch nichts erhebliches in der Geschichte des Inigo gesehen haben; schärfere aber befremdet es gar sehr, daß der Geburtsort eines so großen Geistes, als dieser sich gezeiget hat, keinem Widerspruch jemals ausgesetzt gewesen ist, welches man doch bey vielen Großen des Alterthums findet. Allein ist man gleich wegen des Geburtsorts einig,

*) Noch drey andre Namen seiner Mutter werden hin und wieder gefunden, de Sanez, de Sonez, de Sone.

**) Baillet Vies des Saints T. II. Jul. 31. giebt in margine die Namen Enneco, Innicus, Inigo an. Auch den Namen Lopez hat er von väterlichen Ahnen.

einig, so hat doch das Jahr noch nicht ausgemacht werden können, in welchem dieser große Acteur einer künftig so weit aussehenden Rolle geboren ist *).

Freylich zeigt es keine gar zu große Genauigkeit der jesuitischen Biographen, so gar bey der Lebensbeschreibung ihres Stammvaters, einen so merkwürdigen Umstand unausgemacht zu lassen. Allein es muß ihnen verziehen werden, da es ihnen nicht

*) Ob gleich der Verfasser des Versuchs einer neuen Geschichte des Jesuiter-Ordens Th. I. S. 6. in der Note sagt, daß Consalvi, dem Ignaz sein Leben zwey Jahre vor seinem Ende in die Feder dictirt hat, weiter nichts, als dieses, von seinem Geburtsjahre sage, daß er bey seiner Bekehrung 1521 sechs und zwanzig Jahr alt gewesen, und er dahero nicht diesem, auch nicht dem Spondan und Bayle, sondern dem Maffei, Orlandini ꝛc. folge; so dünkt uns doch Consalvi hierinnen mehr Glaubwürdigkeit zu verdienen, als die andern. Denn das weiter nichts des Verfassers ist vollkommen zureichend, da man nur 26 von 1521 abzuziehen hat, um das Jahr 1495 übrig zu behalten, welches des Ignazes eigne Nachricht ist. Außerdem ist auch in der Note ungegründet, daß Bayle das 1501ste Jahr ausdrücklich annehme, da er Diction. hist. et Crit. T. II. v. Loyla ausdrücklich eben das 1491ste Jahr annimmt, welches dem Verfasser gefallen hat: Ignace (de Loyla) naquit l'an 1491. dans la Province Guipuscoa en Espagne.

nicht um historische und andre Richtigkeit, sondern um Mirakel und dergleichen Seltenheiten zu thun ist, als welche einen wichtigern Einfluß in ihre Absicht haben.

Es ist also nach dieser Meynung weit vortheilhafter für die Nachwelt, sich um das Jahr der Geburt eines Ignazes nicht hoch zu bekümmern, da doch dessen Existenz niemand in Zweifel zieht, als dasjenige zu verschweigen, was vor und bey derselben sich zugetragen hat. Noch verborgen im Schooße seiner Mutter entschloß sich diese gute Dame, vielleicht aus wichtigen Ahndungen bewogen, sich der Mutter unsers Herrn freywillig ähnlich zu machen, und ihr Kind in einem Stalle zur Welt zu bringen. Sie that es. Aber kaum holete der Kleine in freyer Luft Othem, als man über den Namen nicht einig werden konnte, den man diesem Wunderkinde beylegen wollte, und siehe! der kleine drolligte Fremdling gab sich den Namen Inigo selbst. Nichts ist billiger, da er durch seine Anhänger über alle Apostel und Jünger Christi, und wohl gar über den Heyland selbst mit Gewalt weggesetzt werden sollte, als daß man ihn wider den Lauf der Natur, da er kaum geboren ist, reden, und seinen Namen selbst nennen läßt, zum vorzüglichen Unterschied zwischen seiner und der Namensgeschichte des Vorläufers Johannes und des Erlö-

sers

sers selbst. Freylich ist hierbey zu bedauren, daß die fromme Einfalt das natürliche Gewinsele eines neugebornen Kindes für die vollkommene Sprache eines Erwachsenen ausgiebt. Doch muß die gute Absicht auch hier Aberglauben und Lügen entschuldigen. *)

§. 2.

Er wird königlicher Page und standesmäßig lasterhaft.

Wie lange, von der Geburt an gerechnet, sich Ignaz im väterlichen Hause aufgehalten habe, ist völlig unbekannt. Doch ist dies gewiß, daß ihn Don Juan Velasko, Oberschatzmeister des Königs

*) Nierenberger in Vita S. Ignatii erzählt beydes, und beydes läugnet Pinius in Comment. praev. Warum widersprechen sich zween Jesuiten in so wichtigen Dingen? Wir wollen zum Vortheil des erstern entscheiden. Denn was den Stall betrift, so sieht diese Wahl dem Jahrhunderte der Nation und dem weiblichen Geschlechte nicht unähnlich; und den Namen anlangend wollen wir zwar so weit vom Nierenberger abgehen, daß das Ignazgen nicht ganz vornehmlich die Worte gesagt hat: Inigo ist mein Name, aber daß doch sein erster Laut ini, wie aller Kinder, Gelegenheit darzu kann gegeben haben. Denn es durfte ja nur eine fromme Dame, wie die Frau Mutter zugegen seyn, und sagen, er nennt sich selber, wenn wir an sein stetes Rufen ini noch go anhängen.

von Spanien, zu sich nach Arevalo in Altcastilien genommen, und ihn, weil er keine Kinder hatte, Don Bertram hingegen, Herr eines vornehmern als reichen Hauses war, leichtsinnig genug *) auferzogen hat **). In diesem Hause lebte er dann so lange, bis er für fähig gehalten wurde, Pagendienste zu verrichten, in welche er auch am Hofe Ferdinands III. Königs in Spanien und der Isabelle trat. Keiner Versicherung ist leichter Glauben beyzumessen, als dieser, daß er es in den Ränken und Bosheiten des Hoflebens zu einer meisterlichen Vollkommenheit gebracht habe, wenn man bey einer nachläßigen Erziehung noch ein feuriges und zu Lastern ziemlich geneigtes Gemüth, als Ignatius wirklich besaß, annimmt.

§. 3.

Als Soldat geht es lustiger, er wird einer.

Demungeachtet dauerte seine Neigung für diese seinem Charakter so gemäße Lebensart nicht lange; sondern seine Veränderlichkeit flößte ihm gar bald die

*) Maffaeus in vita S. Ignatii L. 1. cap. 1. sagt, daß er von den Seinigen nicht gar ernstlich erzogen worden sey, und schon, von der Wiege an, nach Gewohnheit begüterter Häuser, profane Gesinnungen eingesogen habe.

**) Herc. Raf. de Selva in der Geschichte Don Inigo de Guipuskoa B. 1. §. 3.

die Lust zum Soldatenstande ein, in welchem sich seine Brüder bereits befanden. Er wendete sich deswegen an Don Antoh Manriquez, Herzog.n von Najara, der ein Grand von Spanien, sein Vetter und ihm besonders gewogen war. Durch dieses Vetters kräftige Unterstützung wurde er in kurzen ein tapfrer Soldat; doch kann man nicht sagen, ob er eine Obere oder Untere Befehlshaberstelle begleitet habe. Aus seinem 1554 dem Consalvi selbst dictirten Leben läßt sich nur so viel folgern, daß er von untenauf gedient, und bey der Eroberung von Najara *) an den biscajischen Gränzen, Freywilliger gewesen ist, der sich besonders hervorgethan hat. Denn hätte er sich jemals zu einem großen Posten bey der Soldadeska empor geschwungen, so würde er gewiß nicht ermangelt haben, seinen Gesellen mit der Nachricht davon ein Geschenk zu machen; da er in einem ausnehmend hohen Grade ehrgeizig gewesen ist **).

In der That ist es zu bedauren, daß von den vielen Federn, die sich mit der Lebensbeschreibung des Lojola abgegeben haben, keine einzige anders,

 als

*) Pinius in Comment. praev. §. 3.

**) In Act. 5. Iul. Th. 7. magno et inani desiderio ductus honoris comparandi, welches auch immer bey ihm geblieben ist.

als nur höchst flüchtig von seinem Soldatenleben geschrieben hat. Diesem zu folge wissen wir also nicht, ob er einer offnen Feldschlacht beygewohnet hat, oder nicht; ob er gleich verschiedene Jahre mit den Waffen umgegangen und nach seinem Muthe und Ambition zu rechnen, der letzte gewiß nicht geblieben ist.

§. 4.

Verliert seine geraden Beine und ist krank.

Außer jener Eroberung von Najara, wo er genug Herzhaftigkeit und Verwegenheit hatte sehen lassen, ereignete sich 1521 eine ähnliche, aber noch wichtigere Gelegenheit, welche ihn als Soldat besonders kenntlich macht; und dies ist die Vertheidigung des belagerten Pampelona wider die Franzosen. Als diese im angeführten Jahre Ernst machten, diese Hauptstadt des Königreichs Navarra an sich zu reißen, ließen sichs die Spanier desto angelegner seyn, sie in ihrer Gewalt zu behalten *). Hierzu kehrten sie nun alle Mittel vor, die erfordert wurden, und besonders sahen sie auf eine gute Besatzung.

*) Franciscus I. König in Frankreich, schickte der General Andr. Foxius mit einer Armee ins Königreich Navarra, dem König Ferd. Cathol. es wieder zu entreißen, und des vom Ferdinando vertriebenen Königs Sohn dem Henricus Albretanus wieder einzusetzen. Dieses sahen die Navarrer gerne.

zung. Es konnte nicht fehlen, auf den Ignaz hierbey zu fallen, denn seiner Unerschrockenheit wegen war er durchgängig als der bekannt, den man an den gefährlichsten Orten suchen mußte. Es wurde ihm also aufgetragen, sich mit in die Stadt zu ziehen, um sie wider die Franzosen zu erhalten. Unstreitig hat er, obschon nicht die erste, doch irgend eine Befehlshaberstelle bey dieser Gelegenheit überkommen *). Ob er aber gleich alles that, was ihm Schuldigkeit und Ehre anbefohlen, daß er nämlich alle Beredsamkeit anwandte, die Belagerten zur tapfersten Gegenwehr zu reizen, so mußte er doch die Stadt in feindliche Gewalt überliefert sehen. Dies schmerzte ihn ungemein, hinderte ihn aber doch nicht, sich mit einer geringen Anzahl in die Festung zu ziehen, und eine von den Belagerern vorgeschlagne Capitulation großmüthig zu verwerfen, weil er sie seiner Ehre für unanständig hielt. Die hierüber aufgebrachten Franzosen säumten nicht, diese Frechheit am zweyten Pfingstfeyertage desselben Jahres mit einem heftigen Sturme und mit der gänzlichen Eroberung der Citadelle bestrafen zu wollen. Allein Ignaz war nicht gewohnt, sich vor Gefahren zu fürchten,

 und

*) Ein Ungenannter giebt ihm bey dieser Belagerung eine Hauptmannsstelle.

und hier um destoweniger, da er sich zum Aeußersten entschlossen hätte. Er nahm also den Degen in die Hand, und stellte sich als Anführer der Herzhaftesten seiner Leute den einstürmenden Feinden so tapfer entgegen, daß er lange zweifelhaft blieb, wer den Kürzern ziehen würde. Aber endlich entschied das Glück, und zwar zum Nachtheil der Belagerten. An beyden Füßen wurde Ignaz fast zugleich, da der Streit am heftigsten war, hart verwundet. Ein Stein, der aus der Mauer geschossen wurde, verletzte seinen linken Fuß, und der rechte wurde durch eine Kanonenkugel zerquetscht *). Auf diese Art ward er zur Fortsetzung der Vertheidigung untüchtig, und die Seinigen, dadurch ihres Anführers beraubt, ohne welchem sie nicht mehr fechten wollten. Sie ergaben sich also nach einer hartnäckigen Gegenwehr an die Franzosen auf Discretion.

§. 5.

Der heil. Petrus macht ihn gesund, warum das? doch hinkt er.

Der nunmehro rechts und links zum Krüpel geschoßne Inigo würde unstreitig lebenslang aufs Gehen

*) Orland. hist. Soc. J. P. I. p. 4. der 20. May war dieser wichtige Tag. Die Vergleichung der meisten Lebensbeschreiber zwischen der Kanonenkugel und dem Liebesfeuer des heil. Geistes ist unvergleichlich passend.

Gehen haben Verzicht thun müssen; wenn er nicht an den Franzosen großmüthige Ueberwinder angetroffen hätte. Nicht genug, daß ihn diese ins Zelt ihres Commendeurs brachten, und vierzehn Tage alle Vorsorge für ihn trugen, wobey vornehmlich die pampelonischen Wundärzte beschäfftiget waren; sondern man ließ ihn auch nach Verlauf dieser Zeit, seine langsame Genesung zu beschleunigen, in einer Sänfte nach Lojola bringen, welches nicht weit davon entfernt lag.

Hatte er zweymal aus Ehrgeiz Wunder der Tapferkeit von sich sehen lassen, so brachte hier die Eitelkeit gewiß kein geringeres herfür. Die herbeygeholten Wundärzte versicherten, nach ihrer gewöhnlichen Art, daß der rechte Fuß so elend geheilt sey, daß er lebenslang würde hinken müssen. Ungeachtet nun des heftigen Schmerzes, welchen Ignaz bereits ausgestanden hatte und noch empfand, entschloß er sich dennoch ganz kurz, dem Rathe seiner neuen Aerzte zu folgen, und die ganze Blessur wieder aufreißen zu lassen. Seine Natur war aber nicht so stark, als sein Muth; daher verfiel er in ein heftiges Fieber, welches ihn dem Tode so nahe brachte, daß er auch die letzte Oelung empfieng.

Diesmal mußte der heil. Petrus die Prophezeyhung der Aerzte auszischen. Denn da diese

versicherten, daß Ignaz den kommenden Tag nicht erleben würde, welches eben der Tag Peter Paul war, so erschien ihm dieser um Mitternacht, und machte der Heftigkeit seiner Schmerzen dergestalt ein Ende, daß er bald darauf seine verlornen Kräfte wieder erhielt *).

Diese Gefälligkeit des heil. Apostels gegen einen jungen so rohen Menschen, als der verwundete Inigo war, der sich von Jugend auf allen Eitelkeiten der Welt ergeben **), als Soldat zur Zeit der Kriegsoperationen nur dem Ehrgeize und im Winterquartiere allen andern Arten von Wollüsten, das Spiel ausgenommen, nachhieng; diese Gefälligkeit würde immer ein Räthsel bleiben, wenn die Geschichtschreiber nicht versicherten, was Ignatius durch den Consalvi selbst sagen läßt, daß es für ein auf ihn gemachtes Gedichte geschehen sey ***). Diese Dankbarkeit ist um desto größer, je schlechter das Gedichte aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen seyn muß; da Ignatius so wenig als Muham-

*) Alles dieses erzählen sämmtliche Lebensbeschreiber des Ignatius umständlich.

**) In Act. 5. Iul. Th. 7. ad annum vigesimum sextum, (hier ist 1495 zum Geburtsjahre angenommen(fuit huius mundi vanitatibus deditus etc.

***) Er hatte es in castilianischer Sprache gemacht, vid. Consalui in vita Ignat. Ribadeneira, Maffei etc.

Muhammed jemals Unterricht in den Wissenschaften genossen hatte.

Durch diese vorgegebene Erscheinung ist unstreitig allen übrigen Schwärmereyen des Ordensstifters die große Bahn gebrochen, weil keine frühere Spur davon anzutreffen ist, es müßte denn die Geschichte der Kur selbst schon darunter gerechnet werden, die aber mehr aus der vorhin angezeigten Ursache herzuleiten ist. Eben dieser Grund der Eitelkeit war es auch, daß er den am Knie nach dem Fuße zu weit herausstehenden Knochen knappen Stiefeln zu Gefallen, der Gefahr und des Schmerzes ungeachtet, absägen, und den zu kurzen rechten Fuß, um nicht hinken zu wollen, henkermäßig und dennoch ohne Nutzen einige Tage ausdehnen ließ *).

§. 6.

Der Weg zur irrenden Ritterschaft.

Franziskus Junius nahm das Neue Testament, um es zu widerlegen, las das Evangelium Johannis, und wurde ein Christ. Ignaz, so lange er noch bettlägerig war, nahm die Blüte der Heiligen,

*) Er unterwarf sich einer nicht weniger schmerzhaften Handlung, als die Folter ist, ohne Zucken; denn er ließ sich eiserne Maschienen an das Bein befestigen, und durch diese den Fuß ausdehnen.

gen, um sich die Zeit zu vertreiben, las sie und wurde ein Schwärmer. Bey jenem gieng es übernatürlich, und bey diesem der Natur zwar vollkommen gemäß, aber doch artig genug zu. Er war von Jugend an ein großer Liebhaber der Amadis, Paladins und solcher abentheuerlichen Schriften gewesen, womit Spanien reichlich versehen war, also verlangte er auch itzt welche, und das Schloß Lojola konnte ihm keine liefern. Statt deren aber erhielt er jene. Weil nun die Geschichte dieser Heiligen den allergewähltesten irrenden Rittern nichts nachgeben, ja sie gewiß noch übertreffen; so verliebte er sich dergestalt in sie, daß sie weder Tag noch Nacht aus seinen Händen kamen, so lange er noch auf die völlige Herstellung seiner Gesundheit warten mußte. Seine ohnehin sehr lebendige Einbildungskraft wurde noch viel feuriger durch alle diesen Heiligen angedichtete Unternehmungen, daß er, weil es ihm nie an Kühnheit gefehlt hatte, sich bald entschloß, diesen Beyspielen zu folgen, und dieses um desto mehr, da er auch dadurch zugleich für den Ehrgeiz Nahrung fand; denn es deuchtete ihm ein solcher geistlicher Abentheurer vor allen weltlichen unedlich viel voraus zu haben.

§. 7.

Dominikus und Franziskus weisen ihm denselben.

Hier ist nun der Punkt, wo die merkwürdige Aenderung des Ignazes ihren Anfang nimmt, da er Pagen- und Soldatendienste ganz zu vergessen und ein geschworner irrender Ritter zu werden Lust hat. Die Muster, nach denen er sich bildete, waren also die großen Heiligen, Dominikus und Franziskus. Ohne Verstand und Ueberlegung, halb nackend und fast ganz rasend, und überdies, von allen Nothwendigkeiten des Lebens oft freywillig entblößt, von einem Pol zum andern reisen, Menschen bekehren, Wunder thun und noch lebendig fast angebetet werden zu können, dies waren ihm eben so viele Reizungen, seinen Vorsatz herzhaft zu verfolgen. Durch eignen Antrieb würde er auch gewiß nicht einen Schritt wieder hinter sich gethan haben, wenn ihn nicht die List des leidigen Teufels darzu verführt hätte, die er nachher, nach einhelligen Zeugnissen, so oft und augenscheinlich hat erfahren und überwinden müssen, wo doch kein Vernünftiger etwas anders als laute Stimme der warnenden Vernunft und lockenden Religion merken wird. Hier aber war es nun gewiß genug Satans Betrügerey. Denn ganz erfüllt und eingenommen von den Leben und Thaten der Heiligen, die eben so oft lächerlich als unglaublich sind; lange

schon

schon keinen andern Entschluß in der Seele, als sie getreulich nachzuahmen, und durch fortgesetztes Lesen solcher Nachrichten immer mehr darinnen befestiget, kann ihm eine ehemals am castilianischen Hofe gesehene Dame einfallen, in die er sich damals schon verliebt hatte, und itzt abwesend von neuem sterblich verliebt. Diesen Tort spielte ihm unstreitig der Böse; daß wir also mehr Mitleid als Verachtung gegen ihn äußern müssen. Es ist überhaupt unser Ignatius nach den hinterlassenen Nachrichten von ihm bey Lastern wie bey Tugenden ein drolliger Geist. Jene erregt in ihm der Teufel mitten im Gewerbe seiner Andachten auf eine mehr als komische Art, und zu diesen wird er aus der dicksten Menge von Narrheit und Sünden wider sein Wissen und Wollen manchmal bloß durch eine Erscheinung der Mutter Maria hingerissen.

Seine Lebensbeschreiber haben es aber nicht genau erwogen, daß sie durch diese übelgewählte Wendung seine Verbrechen vergrößern und den Schein seiner natürlichen Tugenden auslöschen. Weit billiger ist das offene Geständniß, das ihn in der Folge rechtfertigen muß, wenn man itzt von ihm folgert, daß er weder lau noch warm, noch kein Freund der Tugend und den Lastern noch nicht feind war, daß die ihm zur andern Natur gewordene Wollüste itzt ihre Rechte noch über ihn behaupteten, und über

den

den aufkeimenden Vorsatz, ein heiliger Ritter zu werden, den Meister spielten *).

§. 8.

Er ist ganz bezaubert davon und von einer Dame.

Auf diese Art läßt sich verstehen, wie Ignaz bald ein Franziskus; bald aber auch ein Amadis kann werden wollen. Und dies letztre war sein Ernst, wie das erstere. Eine Stelle des Lud. Consalvi Kap. 1. ist zu überführend, als daß wir sie nicht übersetzen sollten. Nachdem er von des Ignazes mancherley Gedanken, die ihn damals bestürmten, geredet hat, sagt er: Unter diesen Gedanken war vornehmlich einer, welcher sein Herz dergestalt eingenommen hatte, daß er sogleich, wie versunken und verschlungen von ihm, ohne daß er es selbst gewahr wurde, zwey, drey auch vier Stunden abgehalten wurde. Der Gedanke war aber dieser: was er vorzüglich thun müßte, seine Unterthänigkeit einer sehr vornehmen Dame zu beweisen; auf welche Art er in die Stadt ihres Aufenthalts reisen; mit welchen Worten er sie anreden; wel-

*) Daß Ignaz wegen einer Schönen in einen Zweykampf gerathen und darinnen so unglücklich verwundet worden sey, daß er der Liebe sich auf immer habe müssen begeben, davon sagt Consalvi, Orlandini u. a. nichts.

welchen Scherz und Witz er anwenden, welches Abentheuer er wohl ausführen müßte, ihre Gunst zu erlangen. Dieser Gedanke riß ihn mit solcher Gewalt fort, daß er nicht einmal sah, wie weit dasjenige über seine Kräfte war, was er zu erlangen gedachte; da es ein Frauenzimmer von sehr berühmten und vom vorzüglichsten Adel war. Dies sagt Consalvi.

§. 9.

Er sieht, daß er hinkt, vergißt die Dame und thut Buße.

Der zu hohe Stand der Dame und sein Spiegel, in welchem er sich elend, ausgezehrt und hinken sah, dies mochte also wohl itzt mehr bey ihm wirken, als die Tugend; denn er ließ endlich desen Gedanken wieder fahren; las von neuem seine Blüte der Heiligen, und wurde nun in der That, woran er war gehindert worden, nämlich ein geistlicher Ritter. Die langsame Heilung seines Fußes verschaffte ihm Muße genug, alle Nächte über sein geführtes Leben zu seufzen und zu weinen, und den rittermäßigen Entschluß zu fassen, barfuß nach Canaan zu laufen. Seine Kleider sollten hierbey ein Sack, seine Nahrung Wasser und Brod, und sein Lager die bloße Erde seyn; täglich versprach er sich eine gute Portion Geißelhiebe, und dann eine finstre Höhle zur Wohnung. So weit war es nun aus=

ausgemacht; und dem wesentlichsten Umstande seiner Ritterschaft gab er auch gar bald den vollen Ausschlag. Ritter konnte er ohne Dame nicht seyn, in deren Dienste er seine Abentheuer begieng; von einer irrdischen Schönheit, wie die castilianische Dame war, hoffte er nicht viel Gutes; er entschloß sich also klug, sich einer solchen zu widmen, die es wenigstens der Welt nicht öffentlich gestehen würde, daß ihr ein leiblich und geistlich lahmer Ritter misfiel.

§. 10.

Er begiebt sich zum Dienst der heil. Maria, und verjagt den Beelzebub.

Mit dieser Gesinnung nahm er seine Zuflucht zum Himmel, und widmete sich der heil. Jungfrau Maria. Er ließ es an nichts mangeln, nach den damaligen Sitten aller solcher Herumschwärmer seinem Gelübde alle Feyerlichkeit zu geben. Zu diesem Ende warf er sich erst vor einem Marienbilde nieder, und schwur ihr eine unverletzliche Ergebenheit. Die Natur selbst feyerte diese große Scene. Eine Erschütterung der Erde zerbrach alles Glas des Zimmers, wo Ignaz dieses Gelübde that. Da der Ritter fürchtete, daß es eine Wirkung des teuflischen Zorns sey, der ihn lebendig zu verschütten denke, da er sich nun von ihm gänzlich verlassen sehe, so schlug er ihn mit einem heiliigen Kreuze, da er ihm entgegen hielt, durch die Mauer des Zimmers

in die Flucht. Noch itzt kann man diese Oeffnung daselbst sehen, und deswegen ist an der Wahrhaftigkeit des Wunders nicht zu zweifeln, obgleich Consalvi nichts davon gedenket. Nur dieses möchte auffallen, daß die Allmacht solche Thorheiten feyerlich begehen soll. Hieran müssen auch schon einige seiner Lebensbeschreiber gedacht haben, da sie nicht ausmachen wollen, ob es der Himmel für Freude, oder die Hölle für Verdruß gewirkt habe *). Gewiß genug hatte weder diese, noch jener an den knieenden Schwärmer gedacht; sondern die Natur folgte ihrem Laufe, vor dem er sich mehr Böses als Gutes bewußt, in der Finsterniß fürchtete.

§. 11.

Maria besucht ihn in der Nacht und macht ihn keusch.

Doch nicht alle wichtigen Nächte waren ihm auch gleich erschröckend, als die gedachte. Eine andre nicht lange nach dieser Geschichte war ihm desto angenehmer und von Folgen; ja sie wohl gar selbst eine Folge jener fürchterlichen Nacht. In dieser sah er auf einmal, was er noch nie gesehen hatte; die heil. Jungfrau Maria, welche das Kind Jesum auf den Armen hielt und mit einem hellen Glanze umgeben war, erschien ihm nicht nur in dieser finstern Nacht, sondern machte auch zugleich sein Herz ganz

(* Orlandini et Ribadeneira.

ganz und gar keusch, also, daß er künftighin weder wollüstige Vorstellungen, noch irgend eine andre Reizung zur Wollust in sich empfunden hat.

§. 12.

Er will einen Mohren umbringen, aber sein Esel will nicht.

Um desto leichter wurde es ihm, das Gelübde der Keuschheit auf der Reise von Navarret nach Montserrate abzulegen. Nicht lange darauf, nachdem ihm Maria erschienen war, wurde er völlig gesund, und dadurch seine Reise nach Jerusalem destomehr möglich. Seine Anverwandten, die aus seinen verwirrten Reden eine tolle Unternehmung fürchteten, unterließen nicht, ihm alles vorzustellen, was nur irgend erdacht werden konnte, ihn auf bessern Weg zu bringen. Seine Geburt, seine Familie, seine schon abgelegten Proben der Tapferkeit und den dadurch erlangten Ruhm führten sie ihm zu Gemüthe; worauf er seinen ältesten Bruder, Don Martin Garcias, mit der Antwort zufrieden stellte, daß er nichts wider Vernunft und Ehre vorzunehmen gedächte. Allein seine Phantasie war schon zu sehr von frommen Abentheuern erhitzt, als daß er itzt auf etwas anders als eine schleunige Ausführung seines Vorsatzes hätte denken sollen. Zumal er aus Schwärmerey nunmehro jeden thörigten Einfall für göttl. Eingebung hielt. Dies hatte er also mit allen Schwärmern zu allen Zeiten gemein. Er sann

dahero auf seine Abreise von Lojola, welche ihm seine Verwandten darum nicht schwer machten, weil er nur den Herzog von Najara in Navarret besuchen wollte. Er reisete auch 1522 im Monat März wirklich ab, und ein Bruder und zween Bediente begleiteten ihn. In Onnate verließ ihn sein Bruder, und nicht lange darauf schickte er auch seine beyden Bedienten von sich, um von Navarret, wo er ein krankes Marienbild kuriren ließ, allein nach Montserrate zu reisen.

Auf diesem Wege war es nun, wo er zweyerley Wichtigkeiten verrichtete: Die erste war die schon erzählte, daß er, um zum Dienste der Mutter Gottes desto geschickter zu seyn, mit einem durch ihre Macht völlig keusch gemachten Herzen ihr eine ewige Keuschheit versprach; und die zwote war, wie Don-Quixots Begebenheit mit dem Barbierer, der Streit mit einem Mohren. Diesem armen Tropfe erzählt er die Wunder des Marienbildes zu Montserrate, wohin damals der Aberglaube fast aus ganz Europa wallfarthete, und hielt sich besonders bey den Tugenden der Maria selbst auf. Nachdem er hiervon alles gesagt hatte, was die Geduld seines ungläubigen Reisegefährten vielleicht schon ermüdet hatte, setzte er noch hin, daß sie darum vorzüglich aller Ehrerbietung und Anbetung würdig sey, weil sie eine Jungfer und zugleich die Mutter Jesu sey. Dies nun wollte der Mohr nicht glauben, und der Ritter

wollte

wollte ihn davon überzeugen. Die Art der Ueberzeugung aber ließ den Mohren deutlich erkennen, daß Lojola die Klinge verstehen müsse, deswegen jagte er mit seinem Pferde davon, um auf so eine unwiderlegliche Art nicht überzeugt zu werden. Er wurde aber nach allem Vermögen des Maulthiers von dem Ritter als ein Beleidiger seiner Göttinn verfolgt, dem er sein schändliches Leben zu nehmen völlig berechtiget sey. Indem aber verfolgte ihn selbst ein Zweifel, welchen vermuthlich die langsame Bewegung seines Esels verursachte, ob er auch wohl hieran recht handeln würde. Er überließ nunmehro die Entscheidung über das Leben des flüchtigen Mohren seinem Esel, ob dieser die Verfolgung fortsetzen wollte, oder nicht, und dieser entschied an einem Scheidewege zum Vortheile des Ungläubigen; denn er verließ des erstern genommene Straße, und trabte langsam nach Montserrate. Ist es nicht zu bedauren, daß dieser unzeitige Zweifel eine so würdige Heldenthat des Ritters verhindert hat.

§. 13.

Er hat nicht viel gesündiget — beichtet drey Tage.

Ohne also den Saracenen weiter zu verfolgen, eilte er nach Montserrate, kaufte sich aber doch unterwegs in einem Flecken das Geräthe zu seiner Pilgerschaft. Dies bestund in einem groben Kittel, einem Stricke zum Gürten, einem Stabe, ei-

nem Paar Mönchsschuhe und einer Kürbisflasche. In diesem Aufzuge langte er wohlbehalten in der Benedictinerabtey zu Montserrate an *). Hier beichtete er die aufgeschriebenen Sünden seines ganzen Lebens mit aller Sorgfalt drey ganze Tage lang, verschenkte seine Kleider und Geld an einen Bettler, und gieng in die Kirche des Klosters, wo eben das wunderthätige Marienbild war, dahin so große Wallfarthen gethan wurden.

§. 14.

Thut zu Montserrate die Waffenwache.

Nirgends als hier konnte er dem zweyten nothwendigen Umstande eines Ritters besser Genüge thun, welches ihm sogleich beym Eintritt in diese Kirche einfiel. Alle Romanen hatten ihm gesagt, daß kein Ritter, ohne Waffenwache gehalten zu haben, in ihre Zahl aufgenommen würde, also war hier die beste Gelegenheit, sie vor diesem Bilde zu verrichten. Er that es auch die Nacht vom 24 zum 25 März dieses Jahres mit aller Ordnung, welche die Gesetze irrender Ritter vorschreiben. Mit seinem Degen und Dolche bewaffnet, brachte er die ganze Nacht bald kniend, bald stehend mit unverwandt

*) Sie liegt in Catalonien auf dem Berge gleiches Namens am Flusse Lobregat, drey Stunden von der Stadt Maresa.

wandt zur Maria gerichteten Augen zu, und da diese Nacht vorbey und er nun durch und durch Ritter war, so zierte er einen Pfeiler nahe am Altare mit seinen Waffen, schenkte seinen Esel dem Kloster und eilte davon *).

§. 15.

Reiset nach Maresa. Ein halbes Abentheuer unterwegs.

Gewiß müßte bey der Einweihung des Ritters ein Fehler vorgegangen seyn und er selbst seiner Göttinn misfallen haben, wenn ihm nicht in vier und zwanzig Stunden eine Gelegenheit hätte aufstoßen sollen, seinen gestärkten Rittermuth zu beweisen. Dies war nun beydes nicht, also traf es auch glücklich, daß er noch nicht eine einzige Stunde von Montserrate weg war, als er sich schon von einem flüchtigen Reuter verfolgt und eingeholet sah. Allein so gut es auch das Ansehen hatte, eine Heldenthat auszuüben, so wenig war der Reuter ein ungläubiger Mohr, oder ein andrer Ritter, der seiner Dame

*) Consalvi c. II. sagt, daß er, weil seine Seele aus dem Amadis de Paulla (einer irrenden Rittergeschichte) und aus ähnlichen Büchern mit dergleichen Dingen angefüllt gewesen wäre, beschlossen habe, die ganze Nacht Waffenwache, wie es bey den Soldaten heiße, nicht sitzend, auch nicht liegend, sondern wechselsweise stehend und knieend vor dem Altar unsrer Frauen zu Montserrate zu halten. Orland. B. I. §. 17. gedenkt noch der Eselsschenkung.

Hohn sprechen wollte; sondern es war ein leidiger Häscher von Montserrate, der vom dasigen Rathe ihm nachgeschickt wurde, zu fragen, wer er sey, wie er heiße, und ob er seine reichen Kleider wirklich an einen Armen verschenkt habe. Auf die beyden ersten Fragen beliebte es ihm, keine Antwort zu geben, und die letztre bejahte er, um den gefänglich eingeführten Bettler dadurch zu befreyen.

§. 16.

Daselbst kömmt er an, und Maresa wird beneidet.

Nun zog er mit Frieden seine Straße, und Maresa nahm ihn vom neuen auf. Glückliches Maresa! Immer muß in dir unvergessen bleiben, daß du einen Edlen von Lojola als einen lüderlichen Bettler und aus Frömmigkeit ihn Vernunft, Religion und gute Sitten mit Füßen treten sahst. Erzähle allen Geschlechtern der Erde, daß er sich bey der Ankunft in dem Hospital als in seine erwählte Wohnung begab, und, ein büßender Sünder zu seyn, der ehrlichen Welt ein Scheusal wurde. Du sahst ihn, worüber dich die halbe Welt noch itzt beneidet, mit unausgekämmten Haaren, mit dem ekelhaftesten Barte, mit Nägeln an Händen und Füßen gleich Adlers Klauen, so sahst du ihn, den vormaligen Vertheidiger von Pampelona, von deinen Bürgern Brod betteln, und verfolgtest ihn, das Wunder der Heiligkeit, Schritt für Schritt

mit Spott und Koth *). So warest du nicht nur ein Zeuge seines Triumphs über alles, was Wohlstand und Ehre verlangt; sondern seine Buße selbst verschaffte dir ein unvergeßliches Spektakel. Hier sahst du ihn nach seinen Mustern, die Gesundheit, das größte Gut der Menschen zerstören, und seinen eignen Henker seyn; Brod mit Asche und Wasser zu sich nehmen, siebenmal laut beten, aufs Blut sich dreymal geißeln, und dies täglich. Dann fandest du ihn, als von unmenschlichen Räubern, von sich selbst zerfleischt in seinem Blute auf der Erde, und bewundertest den Balsam, sein härnes Wams, das er auf seinen verwundeten Körper zog. Dicke Finsterniß müßte deinen Verstand, Maresa! umgeben haben, und den unsrigen noch umgeben, wenn wir nicht an diesem Bilde unmenschliche Grausamkeit gegen sich selbst; sondern tiefe Verläugnung seih selbst; nicht Schwärmerey, sondern Buße; nicht Niederträchtigkeit, Unflätherey und Schandbegierde; sondern Demuth, Verachtung der Welt und des Ruhms deutlich erkennen wollten.

*) Baillet Vies des Saints Tom. II. cap. IV. Sein ganz mit Koth bedecktes Gesicht, seine schmutzigen und nie ausgekämmten Haare, sein Bart und seine Nägel, die er zum fürchten wachsen ließ, machten seine Figur schröcklich und jedermann lächerlich.

§. 17.

Ein Irrthum. Anmerkungen über Ignazes Gesundheit.

In einer Entzückung läßt sich leicht eins für das andre ansehen. So gieng es gar oft unserm theuren Jesuiten-Vater, und auch itzt uns selbst bey der Betrachtung seiner bußfertigen Aufführung zu Maresa. Wir sahen wirklich durch die Brille seiner Schriftsteller, die sein daselbst geführtes Leben nicht hoch genug erheben können *). Nun besinnen wir uns aber wieder, und sind der Meynung der Vernünftigen gänzlich zugethan.

Holz aus dem Paradiese vom Baume des Lebens müßte Ignatius in seiner Gewalt gehabt und gebraucht haben, wenn seine Gesundheit solche unvergleichliche Tyranneyen hätte aushalten sollen; und ihn selbst müßte man damals von aller Vernunft auf ewig verlassen glauben, wenn er sich nicht einmal besinnen, und, seine Sünden dergestalt zu bereuen, hätte bereuen sollen. Ja, die Schmerzen seines ausgehungerten und zergeißelten Körpers erinnerten ihn zwar itzt an seinem Unsinne, sein Blut war aber schon zu sehr verdorben, als daß er die Quelle dieser guten Erinnerungen, wo anders als in der Hölle hätte suchen sollen **). Mit neuem

Muthe

*) Orlandini, Maffei, Ribadeneira etc.

**) Die Betrachtungen, die Ignaz zu Maresa über sich selbst zuweilen, wo die Vernunft ihr Recht behauptete,

Muthe verwarf er also alle guten Vorstellungen, die ihm der traurige Rest seiner zerstörten Vernunft machte, und wurde noch weit aberwitziger als er vorher war.

§. 18.

Die Frage, wo sein Verstand ist, wird beantwortet.

Die Bettlerherberge zu Maresa deuchtete ihm nunmehro zu herrlich, zumal es seiner erwählten demüthigen Lebensart zuwider zu laufen schien, hier zu bleiben, da seine Geburt und Stand in etwas bekannt und er dadurch nicht mehr ein Gegenstand des Gelächters, sondern der Aufmerksamkeit geworden war. Er vertauschte sie also mit einer fürchterlichen Höhle, unweit dieser Stadt; und war versichert, hirrdurch dem Teufel einen Streich ver-

te, anstellte, giebt er für eine leibliche Erscheinung des Teufels in angenehmer Gestalt aus. Erstlich habe er ihn zu überreden gesucht, wieder zu den Freuden der Welt zurück zu kehren. Nicht der Teufel, sondern die Vergleichung seines itzigen mit seinem vorigen Stande war es! Dann habe er ihn zur Kleinmuth zu bewegen gesucht, indem er ihn versichert daß er 70 Jahr leben, folglich solche Grausamkeiten nicht werde ertragen können. Dieser Schluß ist auch ohne Teufel ganz richtig, wenn er sich nur das 70jährige Alter fest im Kopf gesetzt hat. Und endlich, da auch dies nicht gelingt, sucht er ihn durch Vorstellung seines gottlosen Lebens in Verzweiflung und in dieser aus dem Fenster des Klosters zu stürzen.

versetzt zu haben. Er geißelte sich hier nicht mehr mit einem bloßen Stricke, sondern nahm hierzu seinen neuen Gurt, eine eiserne Kette. Dort aß und trank er doch täglich Wasser und Brod, aber hier fastete er wöchentlich drey und vier volle Tage. Entgiengen ihm unter diesen Züchtigungen die Kräfte, so aß er Wurzeln, oder ein Stückgen aus Maresa mitgenommenes und verdorbenes Brod. Auch die Kette war ihm noch nicht empfindlich genug um seine Lenden, dahero trug er noch einen Gürtel von Dornen und Disteln.

§. 19.
Portraits von ihm en miniature.

Kein Faun und und kein Satyr, ja die Figur des Robinson Crusöe, wie sie vor seinen Reisen steht, kann nicht monströser seyn, als der heil. Ignatius in dieser Rüstung. Die Natur muß sich selbst gefreuet und den Himmel zum Wohlgefallen bewegt haben, daß er ihr in seiner Person so trefflich zustatten gekommen ist. Denn von dieser hatte er nur eine mittlere Statur und ein gutes Verhältniß seiner Glieder: Sein Gesicht war offen und ehrlich, das Feuer in seinen Augen empfahl ihn der Liebe, und seine erhabne Stirne und gebogne Nase der Klugheit und Tapferkeit.

Diese Vorzüge waren ihm aber eben so viele Mängel oder Hindernisse der Buße und Heiligkeit; sonst würde er nicht so wider sie gewütet und vor

ihrer Zerstörung noch nachgelassen haben. Nein, nur mit blassen Wangen und sterbenden Augen, nur mit einem kranken und ganz zu Grunde gerichteten Körper glaubte er den Himmel versöhnen und ihm gefällig seyn zu können. Dies glaubte er seiner Phantasie, und ihm das Volk und sein Jahrhundert.

§. 20.

Der Autor raisonnirt und der Ritter wird aus dem Loche gezogen.

Wenn man von allen Bußübungen des Ignazes, ohne die schuldige Ehrfurcht zu beleidigen, ihrer wegen auf ihn selbst schließen darf, so kommt ganz richtig dieses heraus; daß er entweder äußerst dumm, oder der ärgste Phantaste gewesen seyn muß. Ja es würde nicht einmal schwer fallen, beydes zugleich von ihm zu behaupten. Denn welcher Vernunft kann es einfallen, dem höchsten Wesen eine solche Buße vorzutragen, seiner Familie zur Schande betteln zu laufen, sich fast selbst zu ermorden und dergleichen mehr?

Zur Ehre dieses großen Heiligen wollen wir also nicht glauben, daß er bey der Wahl und Ausübung seiner Buße bey gesunder Vernunft gewesen sey. Sonst müßten wir auch wider Willen annehmen, daß er das ruchloseste Leben geführet habe, weil er eine so grausame Buße für nöthig hielte, und daß er überdies in der Religion ganz unwis-

send gewesen sey. Die Schwärmerey allein bildete sich einen Gott und auch die Art der Versöhnung.

So fuhr er so lange in seiner Höhle fort, sich zu martern, bis sein Anfenthalt in Maresa bekannt wurde. Man begab sich aus Achtung für seine Familie und gegen ihn aus Mitleid zu seiner finstern Wohnung *), und lockte ihn heraus. Kaum war er zu bereden, etwas Speise zu sich zu nehmen, ob er sich gleich ganz ohnmächtig befand; und er kroch sogleich in sein Loch zurück, nachdem er etwas genossen hatte, daß man ihn mit einiger Gewalt nach der Stadt bringen mußte.

§. 21.

Dominikaner sind mitleidig.

Hier nun zeigten sich die herrlichen Früchte seiner Aufführung an seinem Verstande. Einige Zeit war er für Freuden außer sich, ein Henker an sich selbst gewesen zu seyn, und noch nicht aufzuhören. Bald aber darauf stellte sich Furcht und Angst darüber ein, daß er auch keinen Rath mehr wußte. Er suchte in dieser Noth Hülfe, und fand keine, er betete, und glaubte keine Erhörung zu erlan-

*) Diese Höhle liegt unweit Maresa im Paradiesthale. Sie ist in einem Felsen, wo auf einer Seite ganz nahe der Fluß Carden, und auf der andern die große Straße vorbey geht. Einen Weg bahnte er sich durch Dornhecken hinein.

langen *). So fiel er dann in den bedaurenswürdigsten Zustand aus eigner Verschuldung, welcher nachher eine Versuchung und leibliche Erscheinung des Teufels genennet wurde; nämlich er fiel in gänzliche Verzweiflung.

In dieser sah er einem vom Teufel leibhaftig Beseßnen in allem ähnlich: Sein elender Zustand, da er sich schon vom Teufel angepackt und fortschleppen sah, und er deswegen entsetzlich brüllte und tobte, dieser erweckte das Mitleid der Dominikaner, ihn aus dem Hospital in ihr Kloster zu nehmen, eine Celle einzugeben, und bestens zu verpflegen.

§. 22.

Ignaz kann sich den Hals nicht brechen, auch nicht verhungern.

Aber bald wäre es hier dem Satan gelungen, den letztern Streich zum unersetzlichen Schaden des römischen Stuhls auszuführen. Denn es fiel dem Ignaz ein, sich die Ehre anzuthun, sich selbst den

Hals

*) Er betete, daß ihm Gott doch jemand senden möchte, der ihm einen Weg aus seiner Angst zeigte, und wenn es auch ein Hund wäre. Da nun kein Hund kam, so verzweifelte er. Sein Gebet lautet, wie es Consalvi anführt, also: Ostende tu, domine, vbi inventurus sim: ego vero, etiamsi catulum sequi oporteret, vt ab eo remedium accipiam, non recuso id facere. Consalvi Kap. 3.

Hals zu brechen, und dies sollte ein Sprung aus dem Fenster bewerkstelligen *). Allein ein glücklicherer Gedanke verdrängte den Einfall. Die Hungerkur schien ihm, nach andrer Beyspiele, die er gelesen hatte, bequemer, seine Noth zu lindern, deswegen wählte er sie, und aß in sieben Tagen nicht; hörte aber unterdessen nicht auf, sich die zergeißelte Haut noch mehr zu zerfetzen.

Unstreitig würde er nun ganz verhungert seyn, wenn ihn nicht sein Beichtvater zum Essen vermocht hätt. Diesem gehorchte er. Er beichtete, erhielt vom neuen Vergebung, und entschloß sich nunmehro ganz kurz, alles vorige einer ewigen Vergessenheit zu übergeben **).

§. 23.

Er sieht ein unerhörtes Clavier, ingleichen eine Lügen, etliche Widersprüche und einige Unmöglichkeiten.

Wer hätte diesen Ausgang vermuthen, oder wem so gar träumen können, daß er nun gerade in den gegenseitigen Zustand gerathen, nichts als Freude empfinden, Erscheinungen haben und Geheimnisse sehen, fühlen und greifen würde?

Dies

*) Drey ganze Tage hatte er zu Montserrate über seinen sorgfältig aufgeschriebnen Sünden gebeichtet, und itzt hätte ihn doch der Zweifel, einige vergessen zu haben, die ihnen also auch nicht vergeben wären, bald den Hals gekostet.

**) Consalvi Kap. 7.

Dies geschah, und Ignaz ist des Zeuge. Denn ihm, und nur ihm allein, seitdem Menschen auf Erden sind, ihm, diesem Wundermanne, erschien die heil. Dreyeinigkeit unter dem Bilde eines dreyfachen musikalischen Instruments *) dergestalt deutlich und faßlich, daß er einen ganzen Tag davon hat predigen und auch ein ganzes alphabetdickes Buch davon hat schreiben können **).

Dieses ist die eine merkwürdige Erscheinung, die er hatte, als er auf den Stufen dieses Klosters betete. Die andre war eben so ausgesucht. Denn als der Priester einsmals die Hostie in die Höhe gehalten, sieht unser Seher alle Widersprüche der lästerlichen Verwandlung vor ihm fliehen. Er sieht also den erhöhten Erlöser als Gott und Mensch gegenwärtig, und auch in die Hostie verwandelt. Wer zweifelt nun noch an der Verwandlung? Ignaz hat sie gesehen ***)! Ihm

*) Consalvi C. III. Quadam vero die — coepit eius intellectus eleuari, quasi sanctissimam Trinitatem triplicis plectri seu pulsatilis clauicordii tabellae specie cerneret.

**) Der Verlust dieses Buches ist wohl ein unersetzlicher Schade! denn wir lernten daraus vom Ignaz, was uns Gott in gegenwärtigem Stande selbst nicht lehren kann; nämlich das hohe Geheimniß des göttlichen Wesens verstehen. Fast ist dies Vorgeben ein bischen blasphem — auch etwas zu plump?

***) Maffaeus L. I. c. 8. Cum a sacerdote de more salutaris hostia attollatur, vidit Ignatius illa specie

Ihm ist auch aller Glaube hierinnen zuzustellen, da ihm, als er in das helle Wasser eines Bachs gesehen, alle Zweifel in allen Theilen der Weltweisheit aufgelöset worden sind.

Da nun diese Erscheinungen alle Glaubwürdigkeit verdienen, so wäre man unbillig, wenn man zweifeln wollte, daß er die Möglichkeit, Art und Weise der Schöpfung aus Nichts, und die Ordnung, die Gott dabey gehalten, ingleichen die Menschwerdung des Erlösers, in welches Geheimniß Engel nur zu schauen gelüstete, deutlich erkannt und gesehen hat. Und bey diesen Gesichtern, wenn er sie des Nachts hatte, war er allemal in einem solchen Zustande, daß er mit einem glänzenden Angesichte vier Ellen über der Erde schwebte *).

§. 24.

Folgerungen aus jenen.

Diese Gesichter und Erscheinungen sind Beweise genug für die römische Menschen, ihn für einen Heiligen, für protestantische, ihn für einen Schwärmer, und für alle andre aus allen Nationen der Erde, ihn für einen Wahnwitzigen zu halten. Dies Ur-

Christum, Deum eundem et hominem verissime contineri.

*) Hospinian in Vit. Iesuit. weis nicht, unter welche Klasse von Lufterscheinungen er den Ignaz in diesem Zustande rechnen soll.

Urtheil ist gewiß das billigste, das gefället kann werden. Denn wie viel Mühe sollte es wohl kosten, durch mannigfaltige Beyspiele aus seinem Leben nur bis hieher, da doch noch der größte Theil rückständig ist, bey dem wir nun kürzer zu seyn gedenken, zu beweisen, daß er wider alles, wider die Gesetze der Vernunft und der Religion gröblich verstoßen hat?

Schon so oft hatte er sich durch sein unverständiges Betragen fast ums Leben gebracht, es konnte also nicht anders geschehen, als daß er itzt von neuem unterliegen mußte. So heftige Gemüthsbewegungen als seine Phantasien verlangten, begleitet von so manchem hundert Geißelstreichen, die er sich immerfort zuzählte, und der Hunger, den er litte, oder mit ungeschickter Nahrung stillte, diese zogen ihm abermals eine gefährliche Krankheit zu, in welcher sich der Rath zu Maresa seiner annahm, und ihn aus dem Hospital, wohin er wieder geflüchtet war, zu einem Bürger schaffte. Durch die gute Wartung, die er hier hatte, erhielt er gar bald die verlornen Kräfte wieder, und von nun an ließ er sichs angelegen seyn, ernstlich für seine Gesundheit zu sorgen.

§. 25.

Der gesundgewordne Ignaz wäscht und kämmt sich.

Zu dieser gänzlichen Aenderung veranlaßte ihn der häufige Zulauf des Pöbels, aus welchem er

schloß, daß er nicht seinetwegen allein so viele Offenbarungen gehabt habe; sondern daß er auch andern mit seiner Weisheit dienen und ein Lehrer der Religion werden müsse.

Er that deswegen den ersten löblichen Schritt hierzu, daß er sich seine Klauen abschnitt, reinlich wusch, den Bart scheeren und die Haare verschneiden ließ. Kittel und Wamms und Gurt und Kette warf er weg, ja er fastete nicht mehr so viel, und ließ auch seine Haut heil werden.

§. 26.

Will nach Barcellona reisen. Er reiset.

In dieser Verfassung wartete er auf die Erlaubniß des Himmels, nach Barcellona, wo die Pest herrschte, und von da nach Jerusalem zu reisen. Nicht die Neugier allein, sondern die Bekehrung der Muhammedaner sollte seine Reise nunmehro zur Absicht haben.

Fast ein Jahr hindurch hatte er nun seine Rolle meistens auf Unkosten der Gesundheit seines Leibes und Gemüthes zu Maresa gespielt, als die Pest zu Barcellona nachließ, die Schiffahrt dadurch wieder frey und er in den Stand gesetzt wurde, dahin abzugehen. Dies konnte aber nicht anders geschehen, als daß ihm der Teufel noch einmal eine Falle legte. Dieser böse Feind steckte sich itzt hinter seine Verwandten, und ließ ihm durch diese vorstellen, daß er doch von ihnen zur Reise einiges Geld annehmen möchte.

möchte. Da er aber die hierunter verborgne Verführung des Satans merkte, so schlug er dies Anerbieten des Teufels, welches in andern Fällen ein Anerbieten der Freundschaft und Liebe ist, aus, und reisete 1523 armselig ab.

§. 27.

Dieser §. ist gelehrt — zwo Seiten lang.

Anmerkung. Von dem Buche des Ignazes de exercitiis spiritualibus müssen wir hier etwas gedenken. Zwo Fragen wären auszumachen, darüber wir die verschiednen Meynungen anführen wollen. Die erste: ob Ignatius das Buch verfertiget habe; und die zwote: wenn und wo er diese Arbeit verrichtet hat? Es würde niemanden einfallen, zwey solche Zweifel darüber aufzubringen, wenn die Papisten sich nicht selbst lange und bitter darum gebissen hätten. Allerdings ist es bedenklich, daß ein Mensch, der nach den Zeugnissen seiner eignen Gesellen in allen Wissenschaften roh und unwissend ist *), ein Buch, es sey auch so elend als das von geistlichen Uebungen, soll zu Papiere bringen können. Die Antwort auf diese Bedenklichkeit, so passend sie auch ist, ist doch von dem Orden mit aller Heftigkeit bestritten und verworfen worden. Nämlich wie der Ignorante Muhammed, der weder lesen noch schrei-

*) Orlandin. L. I. §. 23. nennt ihn hominem litterarum prorsus expertem.

schreiben konnte, mit Hülfe eines Mönchs den Koran verfertigte, so hat sich ja wohl Ignaz auch fremder Arbeit dabey bedienen können. Der Benediktiner Constantinus Caietanus hat dieses auch behauptet, und nennt ausdrücklich einen andern gelehrten Mönch seines Ordens Garcias Cisneros, als den wahren Autor, welchen Ignatius nur ausgeschrieben habe. Ueber dreyßig Jahre stritten die Jesuiten wider dieses Vorgeben, als der Ehre ihres Stifters nachtheilig, und die Benediktiner bekannten endlich auf Pabst Innocentii X Befehl, in einer deshalb angestellten Versammlung, nicht den geringsten Theil an diesem Buche zu haben. Welche Mönchsversammlung würde auch da nicht bekennen! Nun war es ausgemacht, daß Ignaz der rechte Autor sey, und keine menschliche Hülfe dabey gebraucht habe. Aber Hülfe blieb doch nöthig, weil er selbst nichts verstund. Es wurde also einhellig gesagt und geglaubt, daß der Erzengel Gabriel die Jungfrau Maria und Gott selbst ihm in Verfertigung dieses wichtigen Werks beygestanden hätten. Dies Buch muß also dem Himmel in der That viel Ehre machen! Wie groß aber ist nicht die Gottlosigkeit des Erzbischofs zu Toledo, daß er es Ao. 1547 seines schwärmerischen Innhalts wegen, wie er vorgab, zu lesen verbietet! Damals war es nur in spanischer Handschrift zu haben; dieses Verbots wegen aber ließ es Ignaz von Lainez und Salmeron

durch-

durchsehen, von dem Franzosen Fruse ins Lateinische übersetzen und dem Pabst Paul III durch Borgias, den Herzog von Gandia übersenden, der es untersuchen und in einer Bulle vom 31 Jul. 1548 bestätigen ließ. Darauf wurde es noch dieses Jahr mit päbstlicher Censur und Approbation zu Rom als das erste Buch der Gesellschaft in Druck gegeben. Alexander VII hat dieses alles noch einmal in einem Breve vom 12 Oct. 1657 wiederholet. Und nun ist und bleibt Ignatius der Autor desselben. Die päbstliche Kritik ist dergestalt unter allen Kritiken die stärkste, da sie mit einem Worte ausmachen kann, wer mehr als hundert Jahre vorher der Autor eines Buchs gewesen ist.

So gieng es auch in Ansehung der Zeit und des Orts, wo es soll geschmiedet worden seyn. Ob es gleich zu vermuthen steht, daß er es nach und nach, und wohl vornehmlich kurz darauf zu Maresa, als er so viel Gesichter, Erscheinungen und Offenbarungen vorgegeben hatte, zusammengetragen habe, auch seine ersten Lebensbeschreiber des ganzen Aufenthalts in der Höhle unweit Maresa mit keinem Worte gedenken, so soll doch dieser zum Bücherschreiben so ungeschickte Ort eben derjenige seyn, wo er es geschrieben hat. Womit wird dieses bewiesen? Durch die dem Pabst Gregor. XV 1622 übergebnen Nachrichten vom Leben des

Ignatius *). In dieser steht es; Se. päbstliche Heiligkeit glauben es, folglich ist auch dieses wahr. In der Höhle also, wo es finster war und er sich zu Schande gegeißelt hatte, daß er auch halb todt zurück ins Hospital der Stadt hat müssen gebracht werden, daselbst hat er es geschrieben. Großes Genie! Eine andre Fabel ist also zugleich hierdurch widerlegt, daß ihm Gott in einer achttägigen Entzückung, wo er ganz todt zu seyn geschienen, daß man ihn so gar habe begraben wollen, die meisten Säze darzu offenbaret habe **). Man glaube was man wolle, so bringt immer eins dem Autor und ganzen Orden so viel Ehre, als das andre.

Der Styl dieses artigen Werkleins ist allegorisch. Und welche Allegorie? Kann es eine andre seyn, wenn man an die rittermäßigen Phantasien des Ignazes denkt, als rittermäßig? So ist sie auch! Christus auf der einen und Satan auf der

*) Vid. Pinii Comment. praeuius.

**) Orland. L. I. §. 28. meynt, daß er in dieser achttägigen Entzückung Eingebungen von der Einrichtung seines Ordens gehabt habe. Lainez, einer seiner ersten Anhänger und Nachfolger im Generalate, ein geschickter Kopf, weis es besser, wer die Einrichtung eingegeben und zu Stande gebracht hat. Diese Zeit war auch ein bischen zu früh, weil itzt Ignaz nur an die Bekehrung andrer dachte, und und da dieses mislung, dann erst die Stiftung eines Ordens sich einfallen ließ.

der andern Seite sind Generals, werben beyde Truppen, ziehen zu Felde, muntern zum Streite auf, liefern Schlachten, gewinnen, verspielen, machen Beute, und wie es ferner im Kriege hergeht. Es ist so nach gar sehr erbaulich, besonders für abgedankte Soldaten, und zur Seligkeit ungemein bequem, denn er zeigt auf einem dreyfachen Wege alles, was zu zeigen ist. Auf dem ersten, nachdem er den Zweck der Schöpfung des Menschen berührt hat, und welches der Weg der Reinigung ist, handelt er von der Scheußlichkeit der Sünde. Auf dem andern, wo Christus und Belial als Generals erscheinen, und welches der Erleuchtungsweg heißt, wird zur Tugend aufgemuntert, und dies gewiß recht spaßhaft. Und dann kommt der Weg der Vereinigung, als der dritte. Endlich sind noch Anmerkungen, Gespräche, Zweifel, Prüfungen der Geister, Regeln der Diät und dergleichen mehr angehängt. Dies ist der kurze Innhalt eines Buchs, welches der ganze Orden der heil. Schrift weit vorzuziehen pflegt. Der vorbelobte Pabst Alexander VII war eben dieser gottseligen Meynung, deswegen kündigte er in einer Bulle vom 12 Oct. 1657 allen denen, die sich acht Tage lang nach diesem Buche richten würden, völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden auf ein Jahr und sechs Wochen an.

Die schon angezeigte Edition Rom 1548 ist die erste, und nachher ist es noch oft einzeln, aber auch an das Corpus institutorum Societatis J. angedruckt worden. Man findet es auch zu Ausgange des 16 Seculi unter dem Titel: Directorium in Exercitia spiritualia S. P. Ignatii.

§. 28.

Ignaz lernt Madame Roselli kennen.

Nachdem wir nun diese wichtige Angelegenheit vom Herzen haben, so wollen wir den Ignaz auf seiner Reise begleiten. Armselig zog er von Maresa ab, und so kam er auch zu Barcellona an. Hier mußte er drey Wochen auf ein seegelfertiges Schiff warten und viel Mühe anwenden, daß ihn der Capitain unentgeltlich mitnahm; ob er gleich seinen Proviant auf die Reise zusammenbettelte. Nach wenigen Tagen langte er glücklich zu Gaeta im neapolitanischen Gebiete an, und übernachtete daselbst in einem Stalle des Gasthofs.

Schon zu Schiffe gewesen und im Stalle zu Gaeta angelangt, und noch kein Abentheuer? Dies hieß das Gelübde beleidigen, das der Ritter abgelegt hat. Doch nein, dort schon sah er ein Wunder, und hier übte er eine würdige Rittergeschichte aus. Denn als ihm die Zeit zu Barcellona zu lang währte, entschloß er sich, mit einem leichten Fahrzeuge abzugehen, ließ sich aber durch eine Madame

dame Roselli bereden, das größre Schiff zu besteigen, welches ihren Verwandten, den Bischof dieser Stadt nach Italien bringen sollte, und siehe! das kleine gieng unter.

§. 29.

Auf was Art, wird gezeigt.

Schon die Gelegenheit, dieser vornehmen Dame bekannt zu werden, ist ein Beweis der Aufmerksamkeit des Himmels für unsern blutarmen Pilger. Er erhielt diese Ehre aber also: Bey seiner Beschäfftigung sich den Unterhalt zur Reise zu erwerben, welches von Haus zu Haus geschah, gieng er auch fleißig in die Kirchen, und setzte sich daselbst unter die kleinen Kinder. Hier erblickt ihn die andächtige Isabella Roselli, und hält ihn sogleich für mehr, als einen gemeinen Bettler, wird aber indem genöthiget, zu erkennen, daß er ein Heiliger sey, ob es gleich noch kein Pabst befohlen hatte, weil sie die Stralen eines Heiligen um sein Haupt sah, und eine Stimme ihr befahl, ihn anzureden. Ob sie nun gleich dies letztre aus Klugheit unterließ, und besorgt für ihre Ehre der Stimme ungehorsam war, so ließ sie ihn doch nach der Kirche zu Tische bitten. Hier sagte er seinen Entschluß, daß und mit welcher Gelegenheit er überzuschiffen gedächte, und hier wurde es so glücklich für ihn abgeändert.

§. 30.

Ist um Mitternacht im Stalle ein Ritter.

Aber die Stallgeschichte will mehr sagen, von der wir nur die Worte eines seiner Biographen anführen dürfen, um zu rühren *). In der Nacht hört er das klägliche Geschrey einer Weibsperson, sogleich erwacht sein Heldengeist, springt auf vom Lager, ergreift seinen Pilgerstab und eilt nach dem Orte der Elenden. Hier findet er einige Ruchlose, die bemüht sind, ein Frauenzimmer zu schänden, welche er errettet. Nicht nach der gemeinen Art irrender Ritter, daß er die Gewaltthätiger sogleich getödtet, oder auf einen Zweykampf herausgefordert hätte, weil dies zu gefährlich für ihn hätte ausfallen mögen, sondern durch den Nachdruck seiner Rede, durch sein zorniges Gesichte und durch seine für Eifer blitzende Augen bestürzt und erschröckt er die Bösewichter, daß sie fliehen.

§. 31.

*) Orlandini L. I. §. 36. In hospitio prope Caietam, cuius in stabulum fuerat receptus, nocte intempesta clamoribus magnis excitus, cum perditos homines vim molientes foemiae inferre, deprehendisset, orationis grauitate, vultus ardore, oculisque, prae zelo Dei, micantibus conterruit ita et obstupefecit, vt nec vltra quicquam tentare ausi etc.

§. 31.

Bettelt sich glücklich bis zu Adrians Pantoffel und durch Italien. Schwärmt.

Die heilige Begierde des Ritters war zu groß, als daß er auf eine bequeme Gelegenheit nach Rom zu reisen hätte warten sollen; er machte sich also des Morgens darauf zu Fuße auf den Weg, und bettelte sich so glücklich durch, daß er den Sonntag Palmarum dieses Jahrs an dem Orte seiner großen Wünsche anlangte, kurz darauf Adrians VI Füße küßte, von ihm die Benediction erhielt, und nach vierzehn Tagen wieder abreisete, seine Wallfahrt nach Jerusalem zu vollenden, und den Saracenen den Weg zum Himmel zu weisen.

Ein andrer, als Ignaz, würde itzt unüberwindliche Schwürigkeiten gefunden haben, ohne Geld, welches er sogleich wieder an Arme austheilte, wenn er welches erhielte, und ohne Kenntniß der Landessprache durch Italien zu reisen, wo die Pest wütete, die ihm den Eingang in die Städte so schwer und gar unmöglich machte, da man ihn wegen seines elenden Ansehens selbst überall für angesteckt hielt. Allein er überwand sie, ob er gleich viel dabey ausstehen und die meisten Nächte unter freyem Himmel zubringen mußte. Abermal mußte ihm einst auf der Straße Christus erscheinen und ihm Muth zur Reise machen, auch versprechen, daß er unangehalten in Padua und Venedig sollte einkehren können, welches

ches auch zur Verwunderung seiner Reisegefehrden, die sorgfältig, er aber gar nicht, befragt wurden, in Erfüllung gieng. Und so kam er nach vielen überstandnen Trübseligkeiten in Venedig an.

§. 32.

Trivisanus im Schlafrocke; Ignaz in der Bude.

In dieser Stadt gieng es ihm aber anfangs nicht sonderlich nach Wunsche, denn da er kein Geld hatte, und des Wassers wegen nicht so leicht von einer Straße zur andern betteln konnte; sondern allemal einiges Lohn für die Gondel nöthig hatte, so machte ihm dies sein Leben sehr beschwerlich, daß er itzt sein Gelübde, auf der Erde zu schlafen, mehr als jemals in Erfüllung bringen mußte. Einst nun, da er in eben solchen Verlegenheiten des Abends auf dem Markusplatze dieser Stadt anlangte, und nicht wußte, wo er übernachten möchte, begab er sich in eine leere Handwerksbude, die er eben gewahr wurde, und schlief darinnen. Dem unweit davon wohnenden Marcus Anton. Trivisanus, der von vornehmen und reichen Adel und zur Zeit Rathsherr war, auch 1553 Doge von Venedig wurde, rufte in dieser Nacht eine Stimme zu: Kannst du auf weichen Betten liegen, da indessen mein Knecht die Nacht unter freyem Himmel zubringt *)? Der Mann erschrack, stund auf, suchte

*) Orland. L. I. §. 35.

suchte auf dem Platze, und fand in der Person des Ignazes den, der ihm ungefehr war geschildert worden. Er nahm ihn also mit sich, und verpflegte ihn so herrlich, daß der Heilige es nicht einmal lange ertragen konnte; sondern sich zu einem alten Bekannten aus seinem Vaterlande, der Provinz Biskaja begab, den er gefunden hatte.

Das Mitleiden des Trivisani, es mochte nun durch dieses Wunder der Nacht, oder durch eine unterthänige Betteley am Tage erregt worden seyn, so wirkte es doch dem Ignaz eine Empfehlung an den damaligen Doge Andreas Gritti aus, daß er mit einem Admiralsschiffe, welches den neuen Gouverneur nach Cypern führen sollte, umsonst dahin zu fahren, die Erlaubniß erhielt.

§. 33.

Er sucht die Türken auf.

Ob nun gleich um eben diese Zeit den Ignaz ein heftiges Fieber überfiel, daß ihm sein Arzt den gewissen Tod prophezeihete, wofern er zu Schiffe gehen würde, so that er es doch, bekam die Seekrankheit, verlor sein Fieber und wurde völlig gesund.

Abermal eine wunderbare Begebenheit, welche Leichtsinn und Freydenkerey unsrer Zeiten mit Hülfe der Arzneygelahrheit für etwas ganz natürliches ausgiebt! Es würden gewiß dergleichen frevelhafte Auslegungen solcher Wunder den Ignatius im

Him-

Himmel, wohin ihn Gregor. XIV gesetzt hat, kränken, wenn er nicht noch größere Uebel in den neuern Zeiten zu ertragen gelernt hätte. Großmüthig aber übersieht er alles, bis zu einem gelegnern Zeitpunkt, wo er sich an seinen Feinden gewiß rächen wird, und sollte es auch durch eine gänzliche Bekanntmachung aller seiner und des Ordens Unternehmungen auf Erden und ihrer wahren Absichten geschehen, die man bis hieher nur glücklich genug geschlossen hat.

Bis dahin wollen wir ihn Beleidigungen unempfindlich annehmen lassen, itzt aber sagen, daß er von Venedig abfuhr, und auf dem Schiffe einen ungedungnen Bußprediger abgab, welches ihm bald schlimme Händel zugezogen hätte. Denn da er aus Eifer für die Tugend aller Klugheit vergaß, und das durch sein Schmähen schon aufgebrachte Schiffvolk zum Guten zu ermahnen nicht nachließ, so beschlossen sie einhellig, ihn auszusetzen. Es würde auch gewiß auf eine wüste Insel erfolgt seyn, wenn nicht ein wohlthätiger Wind sich seiner erbarmt, und das Schiff eben zu der Zeit, da es geschehen sollte, ab und ins Meer getrieben hätte. Es gelung ihm also noch glücklich, mit diesem Schiffe in Cypern, von da ohne weitern Abentheuer den 31 August nach einer sieben Wochen langen Fahrt in Jaffa, und dann zu Fuße mit den Pilgern, den 4ten September zu Jerusalem anzugelangen.

§. 34.

§. 34.
Des Autors Freude über Ignazes Ankunft zu Jerusalem.

Glücklicher Tag für die Wünsche unsers Ritters! Vermuthlich sah er nun schon im Geiste nichts als dreyfache päbstliche Kronen, wo itzt noch halbe Monden der Ungläubigen stunden. Vermuthlich hörte er schon, durch seine Predigten bekehrt, den Muselmann dem Pabste huldigen, und ihn selbst für den Engel des Herrn erklären, der ihn von der Hölle errettet habe. Keine von diesen Vermuthungen überschreitet die Gränzen der Glaubwürdigkeit; denn dies eben war die Absicht der Reise.

§. 35.
Er besieht in Nazareth das Haus der Maria, das zu Loretto ist — mehr dergleichen.

Doch ehe er selbst dies alles erfüllte und vollbracht sehen konnte, wollte er erst einen Nebenzweck erfüllen, nämlich die merkwürdigen Oerter besehen, die noch itzt von der Neubegierde wie vom Aberglauben und wirklicher Frömmigkeit besucht werden. Er that es, und ließ sichs recht ernstlich angelegen seyn, hierinnen aufs pünktlichste zu verfahren. Denn er sah mit seinen zu Erscheinungen gewöhnten Augen unter allen heiligen Stätten auch die ehemalige Wohnung der Jungfrau Maria. Vermuthlich hat sogleich wegen Ignazens Gegenwart ein Erzengel Befehl erhalten, daß er es wie-

der von Loretto zurück nach Dalmatien und von dat über das Meer nach Nazareth bringen müssen, wie es damals vor 232 Jahren umgekehrt durch den Engel Gabriel soll geschehen seyn.

Nur eins ist hierbey möglich, daß wir uns auf Unkosten der Wahrhaftigkeit des Ignazes zu entscheiden unterstehen, entweder er sah dies Häusgen zu Nazareth, so ist es nicht durch englische Post Ao. 1291 übes Meer nach Dalmatien, und 1295 nach Loretto getragen worden, oder er sah es nicht, so ist die Nachricht, wir wollen nicht sagen, eine Erdichtung; sondern auch ein Wunder. Und so wäre des heil. Ignazes Ehre auch hier trefflich gerettet.

§. 36.

Will in Palästina bleiben, wird fortgeschickt.

So wie es nun die heilsbegierige Absicht des frommen Spaniers war, die Saracenen über Rom in den Himmel zu führen, so war es nicht weniger sein Wille, sein ganzes Leben in diesem heil. Lande zuzubringen. Diesen Vorsatz und seine aus Italien mitgebrachten Empfehlungsschreiben hatte er sogleich bey der Ankunft in Jerusalem im dasigen Franziskanerkloster niedergelegt, welches die Aufsicht über die Pilger hatte, allein der Vorsteher desselben machte ihm keine gute Hoffnung zum steten Aufenthalt in diesem Lande. Vielmehr stellte er ihm starke Gründe entgegen, die ihn bewegen sollten

mit

mit dem übrigen andächtigen Schwarme wieder abzureisen. Allein Ignaz war viel zu fromm, als daß er der Vernunft hätte Gehör geben sollen, deswegen sah sich der Vorsteher genöthiget, mit diesem Widerspänstigen im Tone eines Vorstehers zu reden, das ist, er befahl ihm, kraft seiner päbstlichen Vollmacht, nicht weiter ans Hierbleiben zu gedenken, sondern sich mit den übrigen zur Heimfahrt geschickt zu machen.

§. 37.

Kritische Untersuchungen des Ritters auf dem Oelberge.

Noch einmal wagte es der Ritter, diesen harten Mann anzugehen, und ihm seinen göttlichen Beruf mit lebendigen Farben zu malen und die gegenseitigen Vorstellungen zu entkräften. Aber auch dies leztemal war es vergebens. Morgen, so lautete der lezte Entschluß des Provinzials, welchen er mit dem Banne unterstüzte, den er wider die Ungehorsamen ausüben konnte, morgen reisen sie ohne Einwendung ab!

Nichts blieb hier übrig, als zu gehorchen. Kaum konnte sich der betrübte Ignaz noch einmal aus dem Kloster heimlich entfernen, um die eigentliche Stelle zu sehen, die Christus auf dem Oelberge bey seiner Himmelfahrt betreten und seine Fußtapfen in einen Stein gedruckt hatte. Aber es gelung ihm doch. Er ritte hinan, bestach aus Ermangelung

des Geldes die Wache mit seinem Federmesser, und kehrte hierüber zufrieden zurück. Aber welcher Schmerz überfiel ihn von neuen, als er bedachte, daß er nicht genau bemerkt habe, ob der Herr damals gegen Norden oder gegen Osten gestanden habe! Er kehrte also schleunig zurück, erwarb sich durch Hülfe seiner Scheere die Erlaubniß, noch einmal hinaufzugehen, und zog die gewisse Nachricht dieses unentbehrlichen Umstandes ein.

Indessen hatte man im Kloster seine Abwesenheit bemerkt, und befürchtet, er möchte in Sklaverey gerathen, oder ein ander Uebel ihm begegnet seyn, woraus dem Kloster Schaden erwachsen möchte, deswegen schickte man ihm einen Wächter nach, der ihn auch beym Heruntersteigen fand, häßlich anfuhr, mit dem Stock drohte, beym Arme ergrif, und ihm denselben bald ausriß. Dieses alles empfand Ignaz itzt nicht, weil er eben süße Erscheinungen hatte: sondern kehrte entzückt und geduldig mit seinem hämischen Führer ins Kloster zurück.

Nun kam der traurige Morgen; und Schmerz und Betrübniß erfüllte den Ritter, alle seine Absichten durch einen Vorsteher, der doch keine Erscheinungen hatte, vereitelt zu sehen. Er gieng demnach mehr gezwungen als frey im November von Jerusalem ab, und kam ohne sonderbare Begebenheiten wieder auf der Insel Cypern an.

§. 38.

Empfiehlt sich dem gelobten Lande.

Hier bewies der Himmel durch eine neue Probe, wie hoch Ignaz bey ihm angeschrieben stund; denn das Schiff mußte untergehen, dessen Kapitain ihn weder für einen Heiligen halten, wie ihn doch die andern Pilger versicherten, noch ihn deswegen ohne Zahlung mitnehmen wollte. Er aber kehrte zu Ende des Jenners 1524 wohlbehalten auf einem elenden Schiffe im Hafen zu Venedig ein, nachdem er vorher einem Sturm glücklich entgangen war.

Großer Ignaz, so müssen dich denn elende Franziskaner hindern, den Befehl des Himmels zu vollziehen, und ein zweyter Muhammed bey den Türken zu werden! Auf, säume nicht, eile in dein Vaterland, wirf dich in ein ruchloses Kloster und bekehre desselben böse Brut! dies waren die Gedanken des Ignazes, und schnell befolgte er sie als göttliche Eingebungen. Allein er war Laye. Ein solcher darf nicht predigen, findet auch nicht Beyfall. Dies war ein Hinderniß, das er zu überwinden gedachte. Schnell entschloß er sich zu studiren, und gieng mit diesem Vorsatze, troß des Winters und der elendesten Kleidung, von Venedig nach seinem Vaterlande ab *).

*) Orlandin und andre können seinen Habit nicht elend und zerrissen genug beschreiben.

§. 39.

Ist bald ein Heiliger; bald ein Spion.

In Ferrara wurde er für einen Thaler, den er einem Armen schenkte, ein Heiliger. Denn die übrigen Bettler, die dieses erfuhren, liefen ihm nach, und denen gab er vollends, was er erst selbst zu Venedig erbettelt hatte. Da sie ihn darauf selbst Allmosen suchen sahen, so mußte er ein Heiliger seyn, er mochte wollen, oder nicht.

Doch das Glück, das immer mit ihm spielte, ließ ihn in kurzen etwas anders erfahren. Er gieng durch die Lombardey, wo Carls des Fünften und Franziskus des Ersten Kriegsheere stunden; und die erstern fiengen ihn auf, und da sie ihn wegen seines erbärmlichen Aufzugs für einen Spion hielten, so mißhandelten sie ihn auf eine einem solchen Charakter anständige Art. Doch kam er wegen seines wunderlichen Betragens, da er auf keine Frage antwortete, von dem General mit der Erklärung, daß er unsinnig sey, und von dem Soldaten mit einer ziemlichen Dosis Schlägen davon.

So sehen wir denn den armen Ritter bald von Bettlern canonisirt, bald aber von Soldaten spionisirt; und gewiß beydes für ihn zum Vortheile: Denn das erstere half ihn seine freywillige Armuth behaupten, und das andre auf einige Tage Geißelung ersparen.

§. 40.

§. 40.
Noch nicht 30 Jahr alt und lernt decliniren.

Nun aber eilte er nach Genua, und von da nach Barcellona, um allhier Doktor in allen Wissenschaften zu werden. Dieses fieng er aber ganz klein an; nicht in Ansehung des Alters, denn er war schon 29 Jahr alt; sondern der Wissenschaften; weil er mit den kleinsten Knaben bey Hieronymus Ardebalus die Anfangsgründe der Latinität erlernte.

War es ihm schon darinnen mißlungen, daß er seinem erstern Plane gemäß nicht zu Maresa die lateinische Sprache erlernen konnte, weil derjenige, auf den er sein Vertrauen gesetzt hatte, gestorben war; so gieng es hier auch nicht allerdings nach Wunsche. Denn ob er gleich durch die Mildthätigkeit der oben erwähnten frommen Roselli Unterhalt fand, so konnte ihm doch dieses die gehörige Aufmerksamkeit zum Lernen nicht geben.

Um desto unmerklicher mußte also sein Wachsthum in der Sprache seyn, auf die er itzt losgieng, je weniger er aufhören wollte, zugleich selbst in der Tugend zu unterrichten. Die größte Hinderniß aber, die sich ihm entgegensetzte, war unstreitig diese, daß, da er wegen zu vieler Zerstreuung nur wenig erlernte, er auch dieses wenige bald wieder vergaß, oder durch Nebengedanken von dem zu erlernenden abgeführet wurde. So konnte er zum Beyspiel die Veränderungen des Zeitworts: Ich liebe, weder fassen,

noch behalten, weil er dadurch stets auf die Liebe selbst geführt wurde, und nur bey dieser, sie mochte auf Gott oder Menschen gehen, aber nicht bey den Veränderungen des Wortes stehen blieb *).

§. 41.

Ardebals Ruthe hilft den Erasmus exponiren — der böse Erasmus!

Dieses sah der neue Schüler mit Kummer, und da er eine darunter verborgne List des Teufels entdeckte, so gieng er zu seinem Lehrer, offenbarte ihm sein Anliegen, und bat ihn inständig, mit ihm, wenn er nichts erlernt habe, eben so, wie mit den andern Schulknaben zu verfahren **). Ardebalus war zu gefällig, als daß er ihm diese Bitte hätte abschlagen sollen, zumal ihm Ignaz die Gelübde that, zwey Jahr sein Schüler zu bleiben. Hierdurch und mit Hülfe der Ruthe Ardebals brachte er es doch endlich dahin, daß er des Erasmus von Rotterdam christlichen Soldaten in etwas verstund und übersetzen konnte.

War nun gleich dies Buch so geschrieben, daß er daraus Sprache und Tugend erlernen konnte, so fand er es doch so nachtheilig für sich, daß er es wegwerfen mußte. Denn jemehr er darinnen las, desto matter wurden seine guten Empfindungen, und Gesichter und Entzückungen giengen gar darüber ver-

*) Maffaeus p. 51. **) Consalui Cap. V.

verloren. So gewiß war dies treffliche Buch die Ursache davon, daß er es nachher dem ganzen Orden verbot, und überhaupt alles, was vom Erasmus geschrieben ist. Statt dessen ergriff er den Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi, und durch dieses blieb er in seinem Stande.

§. 42.

Ignaz bekehrt Nonnen und bekommt Schläge.

So lebte der heil. Lateiner zwey Jahre zu Barcellona, und wir würden die Wahrheit beleidigen, wenn wir sagten, fleißig und ruhig; denn beydes paßt nicht zu seinem Charakter und zu seiner Hauptabsicht. Die barcellonischen Nonnen können dieses beweisen. Denn da sie der Welt noch nicht abgestorben waren, sondern fast jede in selbiger ihre andre Hälfte hatte, die sie fleißig besuchte; so trachtete Ignaz darnach, ihnen mit Hülfe eines Gefährden in Tödtung des Fleisches zu statten zu kommen. Dies that er, und mit gutem Erfolge. Aber die andern Hälften in der Welt, die darüber außer sich waren, lauerten auf ihre zwey Widersacher, und verwundeten sie eines Abends tödtlich, da sie eben das Kloster der Nonnen verließen. Dieser Spaß kostete dem Ignaz eine zweymonatliche harte Niederlage und seinem Gehülfen, dem Priester Puialto das Leben.

Ein andrer, dessen Absicht gegen wilde Nonnen nicht so warm gewesen wäre, würde nach so einer großen Gefahr die Besuche im Kloster eingestellt

haben, aber Ignaz, sein Werk zu vollenden, setzte sie fort. Dies bestürzte seine Mörder dergestalt, daß sie zu ihm flohen, alles bekannten, baten, und Verzeihung erhielten.

Dergleichen Geschäffte, als dieses eines Nonnenreformators, wobey er des Tages noch viele Stunden öffentlich verschwatzte, verbetete und vergeißelte, damit das Fleisch nicht mächtig in ihm werde, diese machten ihn desto schwächer in Wissenschaften. Doch erhielt er von einem Doktor der Theologie das Zeugniß, daß er hinlänglichen Grund in der Latinität gelegt habe.

§. 43.

Geht mit drey Rekruten auf die Universität.

Mit diesem Zeugnisse bewaffnet und von drey angeworbnen Schülern begleitet, verließ er 1526 Barcellona, und gieng auf die Universität nach Alkala *).

Bis hieher haben wir ihn noch nie von Schülern begleitet, sondern seine Rolle immer allein spielen sehen. Itzt aber keimt die Absicht, einen Orden zu stiften, merklich hervor.

Diese drey Geister, worzu noch der vierte in Alkala kam, folgten ihm nicht nur als Leute, die ausnehmend für ihn eingenommen waren, ob sie ihn gleich nachher alle verließen, sondern kleideten sich auch ihrem Führer zu Gefallen in weißen Frieß, und trugen derglei-

chen

*) Alcala de Henares. Lat. Complutum. Wenige Jahre vorher stiftete sie Cardinal Ximenes.

chen glockenförmige Hüte, deswegen sie Frießrocksleute, Los del Sayal genennet wurden.

Schon diese besondre und einförmige Tracht von 5 Personen, die keine Ordensbrüder waren, konnte Aufsehen erregen; aber ihre Lebensart machte es um desto größer. Außerdem, daß sie ihre Wohnung im Hospital genommen hatten, suchten sie auch ihr Brod vor den Thüren, worinnen Ignaz mehr Fertigkeit besaß, als die andern, und also für alle zusammentragen mußte. Häufig blieben sie auf den Straßen stehen, und ertheilten Unterricht in der Religion, welches sich Ignaz besonders angelegen seyn ließ, und die Kinder auf den Gassen catechisirte.

§. 44.

Man hält sie für Sektirer — Grundfalsch!

Dergleichen Unternehmungen nun machten anfangs nur verschiedne Meynungen von ihnen rege, daß man sie in Alkala bald von der schon ausgerotteten neuen Sekte der Erleuchteten, bald aber für solche hielte, welche die in Deutschland bekannt gewordnen Sätze des Luthers erfahren und angenommen hätten, und sie auch hier auszubreiten gedächten.

Wie sehr man unserm Lojola Unrecht that, wenn man ihn theologischer Rasereyen wegen angriff, läßt sich aus seinen bisherigen Abentheuern schließen; welches noch deutlicher wird, wenn man bedenkt, daß er auf hiesiger Universität, die Zeit zu sparen, alle Lehren aufs verwirrteste untereinander vornahm.

Denn

Denn zu gleicher Zeit hörte er die Dialektik des Dominikus de Soto, die Theologie des Petrus Lombardus und des Albertus Magnus Physik erklären. Kein Wunder also, wenn hierbey ein Unverständiger verwirrt, und ein verwirrter Ignaz zum Narren wird *).

§. 45.

Wird vor der Inquisition zu Toledo verklagt, und kommt durch.

Ob man sich nun gleich itzt freuen und zufrieden seyn würde, fünf solche drollichte Pierots auf einmal zu sehen, so war es doch damals die Clerisey zu Alkala nicht **). Ihr Gewissen rufte ihnen zu, diese Religionshändel zu unterdrücken. Aus Eifer und Andacht berichteten sie also alles der Inquisition zu Toledo, und diese, begierig ihr Amt zu vollstrecken, schickte sogleich eine Commißion dahin ab. Allein, da diese

*) Maffaeus Cap. XVII.

**) Die vier Gesellen des Ignazes hießen Callistus, Artiaga, Cazeres und Ioannes. Der erste war schon von Barcellona aus von seinem Meister nach Jerusalem wallfahrten geschickt worden. Der dritte war des damaligen Vice-Re in Catalonien Anverwandter und aus Segovia gebürtig; und der der vierte, der erst in Alkala zu ihnen stieß, sollte Page beym Vice-König von Navarra werden, wurde aber in dieser Stadt in einem Duell verwundet und deswegen ein Feind der großen Welt und Ignazes Schüler. Nachher als Ignaz Spanien verließ, flohen sie alle; der erste gieng als Kaufmann nach Indien, der andre gieng auch dahin und wurde ein Bischof, der dritte warf sich in Schoos seiner vornehmen Familie, und der lezte in ein Kloster. Orland, §. 52.

diese durch ihre heimlich eingezognen Nachrichten an seiner Lehre nichts ketzerisches entdeckte, so erhielt der Obervikar Figueroa den Auftrag, diese Sache zu beendigen: Vor diesem mußten die fünf Sünder erscheinen, ihre einförmige Tracht, weil sie zu keinen geistlichen Orden gehörten, ablegen, und durften nicht mehr mit bloßen Füßen gehen; im übrigen aber wurden sie losgesprochen.

Stolz auf einen so glücklichen Ausgang zog der Ritter mit noch einem seiner Brüder schwarze, zwey andre rothe Kleider an, und der eine behielt seinen Habit von Frieß, und so gieng er einem Ungemache entgegen, das ihm weit empfindlicher fiel, als das itzt überstandne.

§. 46.

Zwo Damen verursachen ihm böse Händel.

So lange als Ignaz auf seiner geistlichen Wanderschaft herumgeirrt war, hatte er noch nicht erfahren, daß das schöne Geschlecht ihm Verdruß gemacht hätte. Itzt aber geschah es. Madame Maria de Vado und ihre schöne Tochter Louisa Velasquez, zwo reiche Wittwen zu Alkala, verliebten sich durch die rührenden Predigten des Ignazes hingerissen in seine Lebensart. Sie faßten beyde der Welt, die sie noch verehrten, zum Troß, den frommen und unserm Ritter so traurigen Entschluß, ihrem Stande zu entsagen, ihre Verehrer zu verlassen, und als Betteldamens gekleidet, Wallfahrten zu verrichten. Diesen

Ent-

Entschluß entdeckten sie dem guten Ignaz, und hofften allein Beyfall und Segen von ihm. Er aber, dem sein Uebel ahndete, widerrieth es. Zu wenig bekannt mit den Entschlüßungen der Frauenzimmer könnte man meynen, daß sein Mißfallen sie auf andre Gedanken gebracht haben würde; sie aber wurden dadurch nur hartnäckiger, und reiseten wirklich von Alkala ganz heimlich ab. Ihr Unsinn führte sie zur Mutter Maria nach Guadeloupe in Neukastilien und zu Jesu Schweißtuche nach Jaen in Andalusien. Unterwegs bettelten sie ihren Unterhalt, kehrten in Hospitälern ein, und bedienten andre Bettelweiber. Schon zwölf Tage waren sie aus der Stadt, als man sie vermissete und ihre vornehmen Freunde deswegen äußerst bestürzt waren. Zuerst tadelte man die Aufführung dieser Damens, daß sie ohne Gefehrden so in der Welt herumliefen, aber endlich gab Dr. Cirol, der Vormund der zwo Wittwen, der Sache den Ausschlag. Er gieng zum Großvikar, und klagte den Ignaz als einen Schwärmer und Verführer, der sich unterstünde, der Gewissensführung andrer, ohne ein Priester zu seyn, sich zu unterziehen, förmlich an; und behauptete, daß er ins Tollhaus gesperrt zu werden verdiente. Der Großvikar fand die Klagen wichtig und die Bitte gerecht. Ignaz wurde geholt und ins Gefängniß geworfen. Nach einer vierzehntägigen Gefangenschaft wurde er das erstemal verhört, und läugnete standhaft, diesen Frauen das Herumschwär-

schwärmen eingegeben zu haben; vielmehr behauptete er, sie auf alle Weise davon abzuziehen bemüht gewesen zu seyn. In allen diesen Bekräftigungen bezog er sich auf das eigne Zeugniß der Damen, die seine Unschuld beweisen würden. Ob es nun schon ziemlich glaubwürdig war, daß er an dieser abentheuerlichen Reise keinen Theil hätte, so mußte der arme Tropf doch bis zur Zurückkunft der zwo Schwärmerinnen, die seine Aussage bestätigten, und also ganzer zwey und vierzig Tage im Gefängnisse aushalten. War nun gleich dieser lange Arrest schon Strafe genug, so fand es der Richter doch für gut, dem Ignaz in dem Urthel bey Vermeidung des Bannes und der Relegation anzubefehlen, so wie andre Studenten sich mit seinen Freunden zu kleiden, und unter vier Jahren, um die Theologie erst zu erlernen, durchaus nicht zu predigen.

Dieser letzte Umstand war zu hart, zu unerträglich für die Bekehrungsbegierde des Lojola, und sein Abscheu gerecht, den er gegen eine Stadt faßte, in welcher er nicht mehr daran denken sollte, auf seine neumodische Art Seelen zu erretten. Er beschloß also, sich von diesen Undankbaren ganz und gar zu entfernen, und setzte es auch ins Werk, nachdem er ein Jahr und sieben Monate Gelehrten und Layen dieser Stadt Lachen und Weinen genug verursacht hatte.

§. 47.

§. 47.

Die Dominikaner zu Salamanka versetzen ihm eins.

Nun gieng seine Absicht auf Salamanka, um auf dasiger Universität den Schein eines Studirenden ferner zu behaupten. Weil er aber doch nicht recht schlüßig werden konnte, so machte er einen Umweg, gieng nach Toledo, und besuchte den dasigen Erzbischof Alphonsus Fonsecas, um dessen Rath zu hören. Dieser billigte Ignazes Vorsatz nicht nur, sondern seine Gütigkeit setzte auch den reisenden Studenten in Stand, bequemlicher auf seine neuerwählte Universität ziehen zu können.

Man müßte den Bewegungsgrund vergessen haben, um deswillen Alkala verlassen wurde, wenn man glauben wollte, daß er hier lange den Studien obgelegen und nicht vielmehr sein Predigerhandwerk bald wieder vorgesucht hätte. Dies that aber nicht nur Ignaz; sondern auch seine Schüler, die noch eher, als er, dahin gezogen waren, auf allen Gassen und Strassen, und in allen Häusern, wo sie nur hinkamen.

Salamanka, das an geschickten und gelehrten Leuten nach dem Lande und Jahrhunderte, in Rücksicht auf den Ignaz zu urtheilen, keinen Mangel hatte, fand sich durch das Schreyen dieser Leute an allen Ecken gar bald beleidigt. Die Dominikaner des Stephanklosters, das einige habile Männer in sich schloß, waren die letzten nicht, sich wider diese ungeweihten Fremdlinge zu empören. Doch verfuhren sie hierinnen

innen feiner, als unwissende Mönche. Zuerst erwarben sie sich Gründe ihrer Anklage, und dann bewirkten sie die Strafe. Freundlichkeit war die Falle, und eine höfliche Einladung des Ignazes und seiner Gespanen in ihr Kloster der Weg zum Ruin. Mit dem Callistus vergesellschaftet, nahm Ignaz die Bitte des Priors an, und mit angenehmen Träumen erfüllt, eilte er dahin. Er wurde wohl empfangen; Ignaz freute sich; man speisete gut, und er ließ sichs schmecken. Aber des Nachtisches wäre er wohl gerne entübrigt gewesen, denn dieser war heftig gesalzen. Der Subprior war der böse Mann, dessen Geschicklichkeit ihn auftrug, und zwar nach Tische, an einem einsamen Orte, nur noch von zwey andern begleitet. Ein gelehrtes Gespräch war das unschmackhafte Confekt für unsern Ignaz. Dieser Subprior nahm sich die Freyheit nach einer höflichen Einladung, worinnen er ihre Bekehrungsbegierde zu loben schien, zu fragen: Ob sie Wissenschaften hätten, die sich auf ordentliche Studien gründeten? Die einfältige Verneinung dieser Frage von den ehrlichen Lippen des Ignazes verursachte eine andre: Ob er denn also mit seinen Gesellen das, was er lehrte, durch unmittelbare Eingebung des heil. Geistes wisse? Hier stutzte Ignaz; er war gefangen: Durch die Verneinung auch dieser Frage hätte er sich ja für einen gänzlichen Ignoranten erklärt, der durchaus nicht predigen dürfe, und ihre

G Beja-

Bejahung hätte ihm den Prozeß der Schwärmerey gemacht. Was anzufangen in dieser Noth? Der Subprior drang immer mit wiederholten Fragen in ihn, sich doch zu erklären, daß er nun gerne die höfliche Bewirthung bezahlt und sich in Freyheit gewünscht hätte. Aber Wünsche konnten ihn itzt nicht retten. Er getrauete sich auch nicht mit seinen Entzückungen und Offenbarungen hervorzukommen, weil sein treuer Callistus schon ein offenbarer Phantaste war gescholten worden *). Er nahm endlich seine Zuflucht zur Herzhaftigkeit, und sagte frey, daß er Niemand Rechenschaft davon zu geben genöthiget sey, als wer das Recht in geistlichen Sachen habe. Dies war es eben, was der verschlagne Subprior zu hören wünschte. Er verließ die beyden Bußprediger mit seinen zwey Gesellschaftern, verschloß sie in die kleine Celle, wo sie diese erbauliche Unterredung gehalten hatten, und begab sich zum Großvikarius von Salamanka de Frias. Nach seiner bündigen Erzählung von den abentheuerl. Predigern sah sich der Großvikarius genöthigt, die Verschloßnen nach drey Tagen abholen, in ein Gefängniß werfen und alle beyde an einer drey Ellen langen

*) Die Figur, die Callistus vorstellte, zwang dem Subprior dieses Bekenntniß ab, denn dieser lange Kerl hatte ein kurzes Jäckgen an, einen Prügel in der Faust, halbe Stiefeln an Beinen, und einen Hut, wie ein Tischblatt auf dem Kopfe.

gen Kette zusammen an einen Pfeiler des Gefängnisses schließen zu lassen. Des folgenden Tages wurde Ignaz verhört, wo er sogleich seine drey übrigen Schüler nennte, die auch gefangen gesetzt wurden, und dem Großvikar sein Buch von den geistlichen Uebungen übergab. Dies wurde von ihm und noch einigen Doktoren durchlesen, und nichts tadelhaftes darinnen gefunden, als daß er als ein Ungelehrter zu entscheiden sich unterstehe, was Todtsünden oder Erlassungssünden seyen. Diese Untersuchung verzögerte die Loslassung der Gefangenen. Indessen betrübte sich Ignaz nicht nur nicht über dies Abentheuer; sondern hielt sich für einen wahren Märtyrer; und als ein solcher sang er mit seinen Gefehrden die erste ganze Nacht nur Lobgesänge und Freudenlieder. Die übrigen Tage brachte er auch im Gefängnisse mit Predigen zu, die er zu dem aus Neugier sie besuchenden Volke hielt. Selbst eines Tages hatte er die Ehre, den Franziskus Mendozza bey sich zu sehen, welcher nachher Cardinal zu Rom und Bischof zu Burgos wurde, in welcher Würde er auch daselbst starb. Dieser Herr fragte ihn, ob ihm seine Gefangenschaft nicht empfindlich fiel und ihn betrübte; erhielt aber zur Antwort: daß er nicht glauben solle, als ob Salamanka zu viel Ketten und Bande habe, welche er nicht alle mit Freuden um Christi willen tragen wolle. Diese Worte und die Freymüthigkeit, mit welcher sie Ignaz vorbrachte,

bewegten den Mendozza, für die Gefangenen zu reden. Als nun vollends Ignaz mit seinen Schülern das Gefängniß nicht verließ, das in einer Nacht von andern Gefangenen war erbrochen und verlassen worden, so milderte dies den Eifer des Großvikars, daß sie in ein besser Gefängniß gebracht und nach einer zwey und zwanzigtägigen Einsperrung völlig frey gelassen wurden. Ehe dies aber noch geschah, wurden sie aufs schärfste geprüft; ja Ignaz mußte so gar über geistliche Materien aus dem Stegreife reden, um zu zeigen, wie er das Volk lehre. Nach dergleichen Proben wurde ihm und seinen Schülern erlaubt, die Kinder in Catechismuswahrheiten zu unterrichten, aller Lehren und Erklärungen aber von Sünden bis nach vollendeten vierjährigen Studieren in der Theologie sich zu enthalten. Alles bey diesem Unglücke war dem Ignaz erträglich, und alles würde er willig übernommen haben, nur seine Begierde zu predigen sollte man nicht kränken. Diese Begierde wurde nun immer heftiger, je mehr die vernünftige Welt hier und da Ursache fand, sie zu hemmen: welches aber die Frömmigkeit des Ignazes allemal für Wirkungen des Satans hielt, der sich dem Guten entgegen setzt. Es konnte also nicht anders geschehen, als daß er sich nach allen Kräften wider diesen Punkt auflehnte; aber endlich doch gegen die Kraft des Großvikars zu schwach war und zu gehorchen versprach, seinen Gehorsam

aber nur auf die Jurisdiktion von Salamanka einschränkte.

§. 48.

Ihm ekelt vor ganz Spanien. Er und sein Esel verlassen dasselbe.

Einen einzigen Auftritt machte also das Leben des Ritters für diesmal zu Salamanka aus. Denn er faßte so viel Ekel für diese Stadt, daß er sich vornahm, sie und ganz Spanien zu verlassen, und statt dessen nach Frankreich auf die parisische Universität zu ziehen.

So viel Gründe auch Ignaz immer hierzu hatte, so waren sie doch seinen Schülern nicht einleuchtend genug, daß sie ihn dahin hätten begleiten mögen. Indessen versprachen sie ihm, nachzukommen, wenn er ihnen würde wissen lassen, daß sie ihr Auskommen daselbst finden würden; welches aber niemals ihre wahre Absicht mochte gewesen seyn, weil sie sich bald und glücklich von einander verliefen.

Mit diesem Versprechen zufrieden packte Ignaz seinen Vorrath an alten Büchern und allen übrigen dergleichen Kostbarkeiten zusammen auf einen Esel, nahm seinen Pilgerstab in die Hand, und so trieben sie beyde von Salamanka und nach Barcellona. Hier besuchte er seine Bekannten, eröffnete ihnen sein Vorhaben, und mußte hören, daß sie ihm des noch zwischen Ferdinand und Franziskus fortdaurenden Kriegs

wegen seine ganze Reise widerriethen. Er, der schon lange überzeugt war, daß jeder unbesonnene Einfall vom Himmel ihm eingegeben war, verwarf Widerlegungen als höllische Fallstricke, wenn sie auch das größte Siegel vernünftiger Rathschläge hatten. Dies mußten sich itzt abermals seine Freunde zu Barcellona von ihm gefallen lassen, dafür erwies er ihnen aber den Dienst, von seiner andächtigen Wohlthäterinn, der Frau Roselli, Geld und Wechsel anzunehmen.

Ohne diesen Beystand würde er auf dieser Reise unstreitig umgekommen seyn, da es im harten Winter und durch den noch währenden Krieg die Wohlthätigkeit gegen spanische Landstreicher ziemlich eingefroren war. So aber kam er durch Hülfe der Uebertretung seiner Armuthsgelübde, obgleich nach unzähligen Trübseligkeiten zu Anfange des Febr. 1528 zu Paris noch leidlich an, nachdem er seit dem Ausgange des Decembers vorigen Jahres Salamanka verlassen hatte.

§. 49.

Er ist in Paris und declinirt von neuem.

Wir finden nicht, daß seine Ankunft zu Paris feyerlich begangen worden wäre; vielmehr begab sich Ignaz ganz in der Stille ins Collegium Montagu. Hier, durch seine mancherley Schicksale doch etwas klüger, nahm er sich vor, sein ganzes Studiren von neuem

neuem anzufangen, und würdigte deswegen die lateinischen Schüler dieses Collegiums als ein Mann von 34 Jahren ihre Zahl zu vermehren, u. anderthalb Jahr unter manchen Verspottungen bey ihnen auszuhalten.

So wie das Unglück in Erlernung des Lateinischen und andern Wissenschaften unsern Ritter anderwärts verfolgt hatte, so hörte es auch hier nicht auf, seine Tücke gegen ihn zu beweisen. Bald hinderte ihn der Teufel, bald aber die Welt. Und schon haben wir gehört, daß ihn sogar die Liebe zu Gott verhindert hatte, Amo zu erlernen. Doch Paris machte es noch ärger. Seinen Stubenpurschen gab er aus Gewissensangst, seine Gelübde verletzt zu haben, sein noch übriges Geld in Verwahrung, und dieser Bösewicht entfernte sich zugleich mit dem Gelde. Hierdurch ward Ignaz in die armseligsten Umstände versetzt, da die Spanier wenig Allmosen bey den Franzosen empfiengen, daß er das Collegium mit dem Jakobshospitale vertauschen, auch verschiedene Reisen nach England und in die Niederlande thun mußte, um seinen Unterhalt zu erwerben.

§. 50.

Studirt Philosophie und verführt abermal junge Leute — zur Tugend.

Wie armselig auf diese Art es um sein Studiren aussah, ist leicht zu schlüßen. Doch gelung es ihm end-

endlich so weit, weil die auswärtigen Kaufleute ihre Wohlthaten an ihn übermachten, ohne erst selbst darnach zu reisen, sich den ersten October 1529 in das Collegium der heil. Barbara begeben, und daselbst die Philosophie studiren zu können.

Noch in dem Collegium Montagu hatte ihn sein Bettelglück verleitet, weil er niemals zu predigen unterlassen konnte, drey junge Spanier zur Betteley zu verführen. Diese, Amador, Peralta und Castro waren zu reich und angesehen, als daß es die Universität gleichgültig konnte hingehen lassen, daß sie ihr ganzes Vermögen unter die Armen austheilten, sich selbst ins Hospital begaben, nicht mehr studirten, sondern betteln liefen: Ortiz und Govea, zween Doktoren, nahmen sich ihr erwähltes Schicksal besonders an, besuchten sie und waren durch Vorstellungen bemüht, sie auf andre Gedanken zubringen. Allein, die Vorstellungen Ignazes behielten die Oberhand. Alle Schuld lag also auf diesen, und die zween Doktoren klagten ihn deswegen vor der Inquisition an. Matthäus Ori, der Richter der Inquisition, ließ ihm zu erscheinen befehlen, und Ignaz gehorchte.

Keinen glücklichern Ausgang konnte er nicht wünschen, als diese Anklage nach sich zog. Ori, ein Mann, der selbst viel auf freywillige Armuth hielt, sah in der Beschuldigung nichts, als Privathaß, und das ganze Verbrechen in der Anpreisung jener Armuth;

muth; deswegen sprach er den Angeklagten nicht nur von allen Strafen frey; sondern ertheilte ihm auch, zum größten Mißvergnügen seiner Ankläger, das beste Zeugniß.

§. 51.

Ein Exempel von seiner Großmuth, nicht Schwärmerey.

Diesen herrlichen Sieg erfochte Ignaz nach einer gethanen Reise nach Rouen. Bis an diesen Ort war sein Gelddieb entrunnen, hier aber hielt ihn die Rache fest. Elend und krank hoffte er nicht mehr lange unter den Lebendigen zu seyn, und seine Angst übergab ihn fast der Verzweiflung. Er hatte einen Heiligen bestohlen — einem Heiligen hatte er dasjenige Geld entwendet, welches dieser vorher selbst nicht anders als durch Uebertretung seines feyerlichen Gelübdes besaß! Doppelte und vielfache Strafe verfolgte also den letzten eben so unrechtmäßigen Eigenthümer dieses geringen Kapitals, daß er auch weder zu sterben noch aus dem Fegefeuer erlöset zu werden hoffte, wenn er nicht Verzeihung erhielte. In dieser Verfassung schrieb er aufs wehmüthigste an den mitleidigen Ritter, bat um Verzeihung und ihn zu erretten. Durchdrungen von Mitleid und ganz großmüthig machte sich dieser sogleich selbst auf den Weg, dem Elenden beyzustehen, daß er auch den vierzehen Meilen entfernten Ort ohne Nahrung, ohne Ruhe und barfuß

zu erreichen sich vornahm. So viel Beschwerlichkeit ihm auch eine solche Reisemethode natürlicher Weise hätte verursachen müssen, so kam er doch unglaublich hurtig in Rouen an, fand den Kranken, that alles für ihn, als für seinen besten Freund, und half ihm sogar nach erhaltner Gesundheit auf ein Schiff, seine Reise zu vollenden. Zufrieden mit sich selbst kehrte er alsdann nach Paris zurück, und hier, wie schon erzählt, durch Ori von einer gefährlichen Anklage freygesprochen, wurde er muthiger, und unvorsichtiger als vorher.

§. 52.

Beleidigt einen Philosophen — Wehe ihm!

Schon hatte er das Collegium der heil. Barbara bezogen, und nothwendig jene Verführungsgeschichte noch im frischen Andenken, als er sichs hier von neuem angelegen seyn ließ, andern an seiner Denkungs- und Lebensart Geschmack beyzubringen. Durch sein vielfältiges Schwatzen und sonderbares Leben gelung es ihm auch hier, verschiedene Studenten von der Weltweisheit abzuziehen, und für sich einzunehmen. Dies empfand Ioannes Penna ungemein übel; denn er war der öffentliche Lehrer derselben. Ob sich dieser nun gleich alle Mühe gab, durch vernünftige Vorstellungen sowohl als durch harte Drohung den Ignaz zu bessern, so fruchtete doch bey diesem das eine so viel, als das andre; denn beydes war vom Teufel.

Ignaz mußte den Charakter solcher Herren nicht sonderlich studirt haben, sonst würde es ihm bekannt gewesen seyn, daß man dergleichen Monarchen nicht leicht ungeahndet beleidigen kann. Er erfuhr es zu seinem Verdruß, und nur sein abentheuerliches Glück gab der Geschichte eine gute Wendung. Penna beschwerte sich beym Vorsteher des Collegiums über Ignazen, und dieser Vorsteher war zum Unglück einer seiner vormaligen Kläger D. Govea. Schon freuete sich dieser, diejenige Rache am Ritter zu nehmen, die er ihm damals bereits zugedacht hatte, nämlich ihn peitschen zu lassen *).

Hier nun blieb dem Ignaz nur wenig zu hoffen, alles aber zu fürchten, übrig. Schon war ihm die öffentliche Strafe zuerkannt, und sämmtliche Schüler auf einem weiten Saale, als Zuschauer, die Praeceptores aber mit Ruthen bewaffnet, als Zuchtmeister des Verführers versammelt, als Ignaz noch von einem Freunde, diesem Wetter zu entfliehen, gewarnt wurde. Schande und Schmerz wartete auf ihn. Wollte er fliehen, so verließ er seinen Zweck, Schüler zu werben und mit diesen Ungläubige zu bekehren; blieb er, und ertrug die Strafe, so wurde er ein Gelächter des ganzen Collegiums. Er wagte das letztre, und, da nichts als die Erfindung der Geschichtschreiber des Igna-

*) Consalvi gedenkt dieser Drohung.

Ignazes darwider seyn kann; so wagte er es glücklich. Er gieng mit angenommner Herzhaftigkeit ins Zimmer des Goveas, und hielt eine so pathetische Rede vor ihm, in welcher er seine Tugend und Unschuld bezeugte, daß dieser überwunden durch die Stärke der Beredsamkeit und Gründe des Ignazes, ihn selbst bey der Hand in den Saal führte, wo das fromme Spektakel sollte gegeben werden, und hier in Gegenwart aller vor dem Missethäter niederfiel, ihn selbst um Verzeihung seines schändlichen Entschlusses bat, und allen Anwesenden ihn als ein Muster der Heiligkeit und Tugend anpries.

§. 53.

Aerzte erklären ein Wunder.

Dank sey es der Bemühung der Philosophen und Aerzte, die an unzähligen Beyspielen von Besessenen neuerer Zeiten unwiderleglich gezeigt haben, was eine erhitzte Einbildung und ungesundes Blut für widernatürliche Dinge hervorbringen können, welches die schicklichste Anwendung auf das Leben des Ignazes leidet. Aber eben dergleichen von einem Manne, als Govea, zu glauben, kann man billig ein Bedenken tragen. Nur die Glaubwürdigkeit der Autoren dieser Geschichte kann dieses entscheiden. Glück für diese, daß sie über hundert Jahre nach den Thaten dieselben erst berichten, sonst würden sie mit vielen ihrer Wunder-

der durchfallen. Und ein Wunder mußte es seyn, die Vernunft des Goveas zu bestricken.

§. 54.
Einem französischen Autor wird geglaubt.

Ob wir nun gleich billig zweifeln, daß dieser Umstand nach allen Theilen so vortheilhaft für den Ignaz ausgefallen sey, als einige vorgeben *), so wollen wir doch großmüthig handeln, und durch einen Franzosen uns zu glauben verleiten lassen, daß er nichts weiter als das Schicksal eines oftmaligen Deserteurs gehabt habe. Ueber solchen ergeht Urtheil und Recht, daß eine Kugel ihn am fernern Entlaufen verhindern soll, man bereitet ihn zum Tode, er wird auf den Richtplatz geführet, und indem seine Freunde den Hahn schon aufziehen, kömmt der Adjutante gesprengt und ruft, Pardon! So war auch Ignaz auf dem Saale, so sah er schon die Ruthen, die sich mit ihm aufs genaueste vereinigen sollten, schon wurde die Thüre verschlossen und das Glöckgen zum Angriff ertönte, schon fühlte er jeden Streich und mit ihm Schande und Verachtung, als der großmüthige Govea ihn mit dem Versprechen entließ, sich zu bessern, und mit der Ruthenangst zufrieden war, die er ihn hatte ausstehen lassen

*) Consalvi schweigt davon, folglich ist es dem Maffei und Ribadeneira zum Trotz nicht gegründet genug; denn erstrer erzählt nach Ignazes eigner Nachricht.

lassen *). Auch der Zorn des Penna war gestillt, welcher vermuthlich aus Höflichkeit gegen den Vorsteher mit der Anstalt zur Strafe allein zufrieden war. Dies beweist sein folgendes Betragen gegen den Ignaz.

§. 55.

Die Anstalt zu einer öffentlichen Züchtigung wirkt auf den Ignaz.

Dieser, den sonst eine solche Kur nicht so leicht heilen konnte, weil er sich mit dergleichen Arzneyen schon zu bekannt gemacht hatte, befand sich doch diesmal in derjenigen Lage, wo sie mächtig auf ihn wirkte. Er hörte nicht nur eine lange Zeit auf, Proselyten seiner Narrheit zu machen; sondern wagte es ernstlich, der Philosophie nahe zu treten. Zu diesem Zwecke zu gelangen, wendete er die meiste Zeit aufs Studiren derselben, und der versöhnte Penna gab ihm so gar le Fevre, einen geschickten seiner Schüler zum Gehülfen **).

Häl-

*) Histoire des Religieux de la Comp de Iesus P. I p. 40.

**) Pierre le Fevre oder Petrus Faber war aus Villaret in Savoyen gebürtig. In seiner Jugend hütete er das Vieh, verließ aber im zwölften Jahre seines Alters diese Lebensart, und nachdem er das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, widmete er sich den Wissenschaften. Sein vortreffliches Genie und ausnehmender Fleiß brachte ihn auch in wenig Jahren so weit, daß sich sogar Penna, sein Lehrer, bey Erklärung des

Hätten Wissenschaften jemals so viel Eindruck auf den Verstand des Ignazes gemacht, als die Betteley Reiz in seinen Augen hatte, so würde er doch seines Alters ungeachtet noch etwas weniges haben leisten können. So aber behielt diese die Oberhand, und unterbrach sein Studiren durch oftmaliges Verreisen nach Allmosen für sich und andre. Weil er aber bey dem allen leicht sah, daß er nur als Phantaste nimmermehr seine größern Absichten erreichen würde, welche, nachdem es ihm schon einmal mißlungen war, die Ungläubigen allein zu bekehren, nunmehro diese war, Schüler zu diesem großen Werke anzunehmen; so suchte er sich Ansehen zu erwerben, welches von dem vorigen unterschieden war.

§. 56.

Er wird Baccalaureus philosophiae und bekehrt auf gut jesuitisch.

Zu diesem Ende meldete er sich nach Verlauf derjenigen Zeit, die der Weltweisheit gewidmet zu werden pflegte, bey der philosophischen Fakultät, und wurde im März Ao. 1532 Baccalaureus derselben. So hatte er nun glücklich eine Stufe auf der Leiter seiner

des Aristoteles seiner Einsichten bedienen konnte. Durch die Wiederholung der Weltweisheit wurde er mit Ignazen nicht nur bekannt, sondern nach einem langen Umgange so gar sein erster Schüler. Er war geboren 1506 und starb zu Rom 1546.

ner Absicht erstiegen, und betrat gar bald noch andre, auf welchen er die vorige Verachtung der Franzosen nicht nur vertilgete; sondern auch sein Ansehen noch besser gründete.

Außerdem, daß er mit gewaltigen Schritten auf den Magistertitel loseilte, machte er sich indessen um die Religion und hierdurch um seine Ehre verdient. Denn um diese Zeit erlangte er die Erlaubniß, nach eignem Gutdünken zu lehren und zu unterrichten, wo und wenn es ihm gefiel; und eben diese Zeit war es, wo einige wohlthätige Stralen aus Deutschland von Luthers gereinigter Lehre nach Paris und sogar auf dasige Universität drungen. Diesen Umstand machte sich der Herr Baccalaureus zu Nutze, und dieses auf die noch itzt unter den Päbstlern, und besonders bis hieher unter den Jesuiten gebräuchliche sehr rühmliche Art. Er kundschaftete fleißig, wer von den Sätzen des Dr. Luthers redete, ihnen nicht abgeneigt oder gar zugethan war, und meldete es sorgfältigst bey dem dasigen Ketzergerichte. Er bewirkte durch seine Vorstellungen, da er die Klagen giftig genug einrichtete, daß man streng und grausam gegen die Angeklagten verfuhr. Dies alles erwarb ihm den Ruhm eines eifrigen und großen Vertheidigers des Glaubens *).

§. 57.

*) Orlandini l. c. §. 97. rühmt seines Heiligen Verfolgungen wider die Ketzer. Viel Ehre für beyde.

§. 57.

Wird Magister, sammelt Schüler — Nun geht es auf den Orden los.

Um desto leichter war es ihm, unter solchen Umständen und Gesinnungen andrer gegen ihn, Ao. 1534 die letztre Hand auf dieser Universität an sich zu legen, und sich zum Magister schaffen zu lassen. Wir müssen glauben, was das desfalls ausgefertigte Diplom sagt, daß er diese Würde laudabiliter et honorifice erlangt habe, und deswegen lassen wir es unberührt *).

Nun hielt er sich für geschickt, seiner immerfort genährten Absicht freyen Lauf zu lassen. Denn währender Zeit, die er unter dem Scheine, der Theologie obzuliegen, bey den Jakobinern zubrachte, sah er sich nach Gehülfen, und diesmal mit mehrerer Klugheit, als sonst, um. Nicht bloße Geneigtheit, ein Schwärmer zu werden, durfte den Charakter des zu wählenden Subjekts ausmachen; denn da er bey der Absicht, die Türken und Heyden und Juden und Huren zu bekehren, gewiß auch einen Orden schon in Gedanken hatte, welches die baldige Folge auswies; so gab er sich

*) Vid. Pinii Comment. praev. §. 17. n. 173. das Diplom spricht — dilectus noster, discretus Vir, Magister Ignatius de Loyla — gradum magisterii — laudabiliter et honorifice adeptus est etc. Die Sprache der Diplomen!

sich die Ehre, auch auf Wissenschaften als ein neuer Herr Magister zu sehen. Wären wir parteyisch, so würden wir diesen Umstand verschweigen, denn er macht dem Ignatius Ehre. Wie leicht würde es uns gefallen seyn, wenn wir es ja berührt hätten, es mit Bosheit zu überstreichen? Wir hätten statt dessen nur sagen dürfen, daß er durch seinen vielen Unsinn und die dadurch sich zugezognen Trübseligkeiten in allen etwas klüger geworden wäre, und nun, da es ihm mißlungen, durch seine bisherige Schwärmereyen für Reichthum und Ahnen und Titel sich schadlos zu halten, er gleichsam aus Desperation auf diesen Einfall gekommen sey, andre, und zwar geschickte in sein Complott zu ziehen, und durch diese seine Absicht zu erreichen. Doch dieses behaupten wir nicht; sondern nur Muhammeds und Confuze zu bekehren soll erst, dann den Orden zu errichten, sein Augenmerk gewesen seyn.

§. 58.

Verschiedne Urtheile, worunter des Autors seins das beste ist.

So sehr man auch genöthigt ist, mit den Lebensbeschreibern des Ignazes, die seine Schüler und Verehrer waren, herzliches Mitleid zu haben; daß sie zur Ehre ihres Helden oft Klugheit und Wahrheit verlassen, und ihn dadurch mehr schänden, als ehren; da

sie auf Unkosten der Ehrerbietung für Gott jeden hirnlosen Einfall für Eingebung des Heiligsten im Himmel ausschreyen, und sich noch darinnen selbst häufig widersprechen, welches alle historische Treue und Glauben mit Füßen treten heißt; so können wir doch die Aufführung der Gegner auch nicht allerdings billigen.

Diese von unreifer Tadelsucht hingerissen finden den armen Mann als Höllenbrand, wo er doch nur in der Religion seiner Kirche einen etwas zu hohen Sprung wagt: diktiren ihm die Strafe der Hölle, wo es am Tollhaus und guten Arzneyen, sein Blut zu verbessern, genug gewesen wäre. Mit einem Wort, sie fallen auf das andre, da die papistischen Schreiber aufs erstre Extrem fielen. Wir hoffen demnach menschenfreundlicher zu handeln, wenn wir alles in dieses wenige fassen, daß Ignaz eben des guten Urtheils als ein Muhammed würdig ist. Von diesem muß man bekennen, obgleich seine ganze Religionsgeschichte im Fortgange alle Merkmaale des Unsinns wider Vernunft und wahre Tugend in sich faßt, daß er dennoch zuerst den guten Zweck, die Abgötterey auszurotten, vor Augen gehabt habe, und nur nach und nach so sehr ausgeartet ist. Eben so war auch Ignazes erster Gedanke vermuthlich die Beförderung des Guten an andern, da er in

seiner Krankheit für seine Person den vorigen Ausschweifungen und Lastern entsagt haben mochte.

§. 59.

Geistliche Uebungen des Ignazes für den Leib.

Diese an sich also ganz lobenswerthe Absicht leuchtet bey allen seinen ersten Geschichten hervor, welchen man aus Gefälligkeit den Namen der Schwärmerey beylegt; und auch noch hier bey der Anwerbung seiner Jünger ist sie nicht ganz undeutlich. Den ersten von diesen glücklichen Helfern haben wir schon im Collegium der heil. Barbara kennen lernen; es war Faber, der Savoyard *), in seiner Jugend ein Hirte, dann ein Gelehrter, und itzt Ignazens Geselle. Es kostete aber dem Meister mehr als einen Schlag, diesen Harten zu erweichen; ja er redete so lange auf ihn los, als sie beysammen wohnten, welches leicht noch länger, als einige Jahre kann gewährt haben. Endlich aber fand Faber so großen Geschmack an dem Vorsatze nach Palestina zu reisen, und daselbst alle lebendige Geschöpfe zu bekehren, daß er sich den Uebungen, die er zur Probe für den Meister machen mußte, mit aller Willigkeit unterwarf und als Held sie überwand. Diese verordneten Uebungen selbst

*) vid. p. 34. in der Note b.

selbst bestanden in vieltägigem Fasten, henkermäßigen Zergeißeln und stundenlangen Gebeten; wobey der Neuling noch elend bekleidet sich in einem schlechten Behältnisse befand, und doch bey allen Tyranneyen Freudigkeit und Muth zeigen mußte. Dieses hieß dann die Welt verleugnen und ein würdiger Jünger werden.

So triumphirte Ignaz bey seinem Faber über alle von ihm gerühmte Wissenschaften, die man, wenigstens die Weltweisheit, eben deswegen ganz billig in Zweifel ziehen könnte, und wagte mit dessen Hülfe einen Angriff auf einen ziemlich starken Gegner mit Namen Franziskus Xaverius.

§. 60.

Er macht sein Magisterstück als Werber.

Hat uns unter den erstern Unternehmungen des Ignazes irgend eine verwegen geschienen, so ist es unstreitig diese, den Xaver zu seinem Rekruten zu machen. Aber eben hieraus erhelle die nunmehr immer weiter gehende Absicht des Stifters. Dieser Xaver, welcher nun auch am römischen Himmel zu sehen ist, hat gewiß die wichtigsten Auftritte des Ordens gehabt, deswegen er eine eigne Lebensbeschreibung verdient, die wir uns vorbe-

halten. Er war, wie sein Meister, von vornehmen spenischen Adel unweit Pampelona gebürtig, und sein Vater war reich. Er bewohnte um diese Zeit mit dem Ignaz einerley Haus, und lebte als ein wohlgebildeter Freygeist in allen Freuden von Paris, wo er studiren zu wollen sich aufhielt. Nichts war ihm lächerlicher, als die Lebensart seines Landsmanns und des Fabers, und jede ihrer Vorstellungen belegte er mit dem Namen der Tollheit und Schwärmerey. Er trieb seine Verschwendung in jeder Art von Zügellosigkeit so weit, daß es sein Vater fast für unmöglich hielt, ihn ferner zu unterstützen, ohne sich selbst zu ruiniren, und forderte ihn deswegen von Paris zurück. Allein durch Vorspruch seiner Schwester, die schon damals eine große Heilige in einem spanischen Kloster war, erhielt er die Erlaubniß, noch länger daselbst zu verbleiben.

§. 61.

Eine Nonne weißagt schriftlich.

Nur Vorstellungen und Bitten einer Tochter würden gewiß den Vater nicht vermocht haben, um eines lüderlichen Sohns willen, den Nutzen der ganzen Familie aus den Augen zu setzen; sondern wichtigere Bewegungsgründe mußten ihn darzu bereden.

Dies

Dies ist es auch, was die Geschichtschreiber davon sagen. Diese heil. Nonne soll aus ihrem Kloster dem Vater mit aller Gewißheit in Briefen vorher gesagt haben, daß sein Xaver ein Bekehrer der Heyden werden würde, und deswegen alle seine Rittergüter daran zu wagen wären. Noch will man im Stammhause der Familie zu Xavier diese Briefe und Weißagung besitzen; und also ist es gewiß.

Ignaz, der diesen Spötter für eine gute Beute hielt, erklärte ihn schon in Gedanken für seine Prise, und ertrug deswegen seine Verachtung und Spöttereyen mit unglaublicher Geduld. Dies sah der junge Spanier, und wurde endlich empfindlich gegen das immer gleiche und standhafte Betragen des Magisters und seines Gesellens, daß er auf einmal in sich gieng, und durch die Vorstellung, bey der Jungfrau Maria auch Ruhm zu erwerben, sich bewegen ließ, ihr Ritter zu werden. Nun machte er, wie immer, die geistlichen Uebungen, bestand gut, und war, was Ignaz verlangte, sein Schüler.

§. 62.

Ignaz soll erstochen werden.

Kaum konnte die Freude des Magisters über seinen neuen Gehülfen so groß seyn, als der Verdruß der Freunde des Xavers war, den ersten Matador ihres lusti-

lustigen Lebens in ihm verloren zu haben. Sie vereinigten sich deswegen, alle ersinnliche Mittel anzuwenden, ihn von seinem schändlichen Entschlusse auf beßre Gedanken zu bringen. Sie thaten es, und vergeblich. Nichts blieb ihnen hierbey übrig, da sie seine Standhaftigkeit sahen, mit welcher er sich der Welt entzog, und dem Dienste des Ignazes widmete, als sich am letztern, seinem Verführer, zu rächen. Nur einer war hierzu genug, und ein Landsmann Michael Navarroe, warf sich freywillig zum Werkzeug einer blutigen Rache, die er am Ignaze nehmen wollte, auf. Ein Dolchstich sollte diesen bestrafen, aber siehe, ein Wunder hält den Mordstahl in der Scheide! Denn als er den tödtlichen Stich zu vollführen, schon in der Wohnung des Opfers angelangt ist, hört er eine Stimme! Wohin, Unglücklicher! Was willst du ausüben! Erschrocken und bestürzt vergißt er seinen Vorsatz, entflieht, und läßt dem Ignaze das Leben und seinen Xaver. Sollte dieser Michel nicht blos für Furcht, einen Mord zu begehen, umgekehrt seyn, um seine Zaghaftigkeit zu entschuldigen, den andern diese Stimme vorgesagt haben? Dies kommt der Wahrscheinlichkeit sehr nahe.

§. 63.

Wirbt zwey Schüler. — ein Wunderchen hierbey.

So war nun Ignaz von der Gefahr erstochen zu werden errettet, und hatte zwey treffliche Schüler, worzu in Kurzen noch zwey andre kamen, die ihm die

Schwär-

Schwärmerey ohne Mühe zuführte. Auch diese beyde waren ein paar junge Spanier, Jakob Lainez von Sagunto und Alphonsus Salmeron von Toledo gebürtig. Sie hatten in Alkala nach der Zeit des Ignazes studirt, und daselbst so viel Wunderbares von ihm gehört, daß, wie gesagt wird, sie allein deswegen nach Paris gegangen sind, sich mit so einem vollkommnen Manne zu vereinigen. Ihre Jugend und Geschicklichkeit, da der letzte nur 18, und der erste nicht älter als 22 Jahr war, machte sie dem Ignaz ausnehmend willkommen; doch schenkte er ihnen deswegen nichts an den Exercitien. Sie waren auch beyde viel zu willig, als daß sie sich nicht eher todt gepeitschet und gehungert, als nachgelassen hätten, bis es ihnen ihr Meister befahl. Es sey nun, weil doch bey allem ein Wunder mit seyn muß, welches, wie Jupiter aus der Maschine, den Knoten entwickelt, daß diese lieben Jünglinge ihres eignen Studirens wegen nach Paris gegangen sind, oder daß sie die Begierde des Sonderbaren am Ignaze dahin trieb, so mußten sie doch bey der ersten Ankunft in dieser auch damals schon großen Stadt einem hagern und sonst elenden Manne begegnen, welcher hinkt, und sogleich müssen sie mit aller Zuversicht wissen, daß es Ignaz ist; dem sie sich sofort entdecken, willig aufgenommen werden, und auf diese Art seine Schüler sind.

§. 64.

Noch zwey Schüler — Nun gehts zur Gelübde.

Wäre es nicht mit Genehmhaltung der Vorsehung geschehen, daß dieser wichtige Jesuiterorden sollte gestiftet werden, so hätte gewiß Ignaz nicht solche unvergleichliche Baumeister durch Wunder und Thaten zusammengebracht. Allein die Zahl der ersten, so das Werk angriffen, war stärker, als die fünfgezählten Köpfe. Noch kam mit Hülfe der Wohlthätigkeit des Ignazes Nicolaus Alphonsus, mit dem Zunamen Bobadilla, und Simon Rodericus, ein portugiesischer Edelmann, hinzu. Vom Letztern müssen wir anmerken, daß ihn sein König in Paris studiren ließ, wo er schon einige Jahre gelebt hatte, und ungeachtet einer so einnehmenden Bildung, die die artigsten des andern Geschlechts leicht auf seine Seite brachte, so konnte er sie doch durchaus nicht dulden. So vergeblich auch diese alle Reize aufboten, den schönen Portugiesen empfindlich zu machen, demohngeachtet blieb er, und dies sagt man laut, nur aus Keuschheit ganz unempfindlich. Bey dieser fast wunderlichen Kälte gegen die Damen zu Paris, wurde er desto wärmer gegen die Gesinnungen des Ignazes, die den seinigen, im Punkte der morgenländischen Bekehrung, vollkommen ähnlich waren. Doch brach er durch ein Bekenntniß gegen den Ignaz, Heyden bekehren zu wollen, zuerst die Bahn zu dieser unvergleichlichen Vereinigung.

Nun waren die Glieder mit ihrem Haupte bis zu der römischen Götterzahl Sieben angewachsen; und so schien dem Ignaz die Gesellschaft schon stark genug, sie mit sich feyerlich zu verbinden. Es sey die Begierde, die Schranken seiner großen Laufbahn zu eröffnen, oder die Furcht, einige derselben wiederum zu verlieren, gewesen, so versammelte er sie im August dieses 1534sten Jahres, und führte sie mit sich außer der Stadt auf einen Berg, der Martyrerberg genannt. Das hier gelegne Nonnenkloster Benediktiner Ordens und die darunter sich befindliche unterirdische Kapelle war der Ort, wohin sie sich sämmtlich verfügten.

Wollte der Ritter seine Herren Collegen dem Dienste der heil. Jungfrau, wie er gethan hatte, widmen, so hatte er auch mit viel Einsicht den Tag ihrer Himmelfahrt zu dieser Unternehmung erwählt. Kein Umstand entwischte demnach dem Meister, die Ehrfurcht und den Ernst seiner Schüler gegen das Gelübde zu erhöhen; und dieses war nöthig, weil Menschen oft dasjenige leichtlich verlassen, wofür sie vor kurzem das Leben gewagt hätten. Dies hatte Ignaz schon an angeworbnen Schülern zu Salamanka und auch hier erfahren müssen. Er war also itzt vorsichtiger, und knüpfte den Knoten der Vereinigung fester.

§ 56.

Faber eröffnet den Ball. Das Gelübde selbst.

Peter Faber, welcher indeß zum Priester war geweihet worden, eröffnete diese Ceremonie mit einer

Messe,

Messe, wobey vermuthlich der Geist des hier enthaupteten Dinoysius Areopagita auf den Knieen gelegen hat; dann theilte er einem jeden nach römischer Manier das Abendmahl mit.

Nun waren sie alle mit unzerbrechlichen Ketten an die Beobachtung dessen geschmiedet, was sie hierauf einer nach dem andern laut und vernehmlich gelobten -- Das Gelübde war dieses: Um die bestimmte Zeit eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten, die Bekehrung der Muhammedaner und andrer Ungläubigen zu betreiben und nur durch Gewalt sich davon abwendig machen zu lassen; im Fall aber des letztern, oder daß sie gar nicht ins gelobte Land kommen könnten, sich zu Rom dem Vater Pabst zu Ausrottung der Ketzer ganz und gar zu widmen, und überhaupt von ihm zu erwarten, worzu er sie bestimmen würde. Zu diesem Ende entsagten sie auch allen Freunden und zeitl. Gütern, und nahmen vom letztern nur die Reisekosten aus *).

Ueber dieses aber mußten die verbundnen Glieder dem Meister noch heilig versprechen, gemeinschaftlich und fleißig mit einander umzugehen, und jährlich an diesem Tage das Gelübde auf gleiche feyerliche Art zu erneuern.

§. 66.

*) Pinius Comment. praev. §. 18. no. 178. Consalvi C. VIII. Orlandini §. 89. u. a. m.

§. 66.

Erklärungen zum bessern Verständnisse desselben.

Zum Verständniß sogleich der erstern Worte dieses Gelübdes müssen wir erinnern, daß Ignaz für nöthig hielt, welches ihm aber sonst sehr entbehrlich geschienen hatte, daß seine Schüler auch Theologie verstehen müßten, wenn sie Ketzer bekehren wollten. Dahero gab er ihnen noch drittehalb Jahr Zeit, nämlich bis zum 1537sten Jahre, derselben obzuliegen, und sodann ihm nach Venedig zu folgen, wo er ihrer erwarten wollte. Hier nun sollte der Himmel die Reise zu den Türken selbst, und zwar also entscheiden, wenn er sie nur ein Jahr auf Gelegenheit, dahin zu kommen, warten ließ; außerdem aber gerades weges nach Rom zu gehen, und daselbst ihren Plan zu vollstrecken. Der Erfolg lehrte die Gesinnung des Himmels.

Außerdem ist auch noch zu gedenken, daß manche protestantische Autoren behaupten, dieser Orden sey lediglich zur Unterdrückung der damals sich aubreitenden durch Luthern gereinigten Lehre des Erlösers gestiftet worden. Der Schluß dieser Männer, liegt er gleich nicht ausdrücklich in den Worten des Gelübdes, so hat er doch vieles für sich, um deswillen er gelten kann. Denn ein anders ist dieses Gelübde, ein anders die päbstliche Bestätigung der Gesellschaft als eines regulairen Ordens. Jenes gieng nur auf die Bekehrung der Ungläubigen, aber diese wohl hauptsächlich auf das

Lutherthum. Wir würden zu weit von unserm Zwecke allhier abkommen, wenn wir die dortige Lage der päbstlichen Angelegenheiten in Deutschland erörtern wollten, und dieses ist nothwendig zu wissen, um jenes zu verstehen. Wir versparen es also auf jene Zeit, wo wir von der Confirmation des Ordens von Rom auszureden genöthigt seyn werden. Indessen kann dieser Gedanke wenigstens zur Wahrscheinlichkeit obiges Schlusses genug seyn, daß sie ihre Dienste dem Pabste zu einer Zeit anboten, wo er sich eben wegen des herrlichen Fortgangs der Kirchenverbesserung in Deutschland in äußerster Verlegenheit befand.

§. 67.

Die Gesellschaft vermehrt sich; Ignazes Freude.

Zu jener siebenköpfigten Gesellschaft, die nun zusammen verbunden und verendet war, machten sich noch Claudius Jaius aus Savoyen, der Franzose Joannes Codurius aus Embrun, und ein andrer aus Amiens mit Namen Paschasius. Lauter Leute, welche genennt zu haben, die Folge der Geschichte rechtfertigen wird. Nachdem Ignatius auch diese in der Kirche zu Unsrer lieben Frauen ihr Gelübde hatte ablegen lassen, so war er ganz außer sich, sein Werk so weit und so glücklich gebracht zu sehen,

Sein

Sein hierüber empfundnes außerordentliches Vergnügen ist auch allerdings zu billigen, da man glauben muß, daß sich über diese Stiftung selbst Engel und Teufel gefreuet haben; letztere wegen der vielen Thaten, die sie sich von dieser Gesellschaft, wie auch geschehen ist, in allen Reichen der Welt versprachen, und erstre über die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Zulassung dieser Gründung. Allein, die Art, seine Freude an den Tag zu legen, ist nicht allen, nur einem Ignaz eigen. Denn da er bis hieher, seit den letztern Verdrüßlichkeiten, so ziemlich frey von widernatürlichen Anfällen und mittelmäßig ruhig gelebt hatte; so suchte er seine verbundne Schüler nunmehro zu versammelten Augenzeugen seiner Wirthschaft zu machen. Diese bestund aber, wie ehedem, darinnen, daß er fastete, bis zum Verhungern; sich geißelte, bis zum Sterben; und unter freyem Himmel ganze Nächte außer Paris zubrachte.

§. 68.

Der Autor weint, und sagt, warum er nicht lacht.

Dies war die Geschichte der Schwangerschaft des Ignazes bis zur Geburt seines hoffnungsvollen Ordens; und auch diese haben wir mit angesehen. Nun da wir für jene Angst schadlos gehalten zu werden glauben, wenn wir den Vater aus Liebe zu diesem Kinde, das er erst zeugen wollte, vom Adel zum Bettelsack, von

der Vernunft zur Narrheit und zum Unsinn von der Religion steigen sahen. Nun, da wir mit ihm schon Prügel und Ketten und Verweisung ertragen, ihn zerlumpt unter allen Witterungen und Jahrszeiten bald allein, bald in Gesellschaft des Esels begleitet; der Pest und der Dummheit getrotzt, und alles mögliche erduldet haben, um nun in den Freuden des Geburtsfests des Ordens alle jene erduldeten Schmerzen zu ersäufen; so sehen wir uns statt dessen in der Nothwendigkeit, uns zu kränken, und von neuem und noch weit schmerzlicher zu betrüben. Denn da wir, die wir in allen, was Ignazisch heißt, gerechten und vollkommnen Antheil genommen haben, das Wesen unsers Geistes nicht ändern können; so sind wir genöthigt, traurige Nothwendigkeit! wie sonst bey schwarz weiß, oder beym Philosophen der Hanswurst, also auch hier bey der Geburt an den Tod zu denken.

Kaum würden die Freuden erlauben, wenn das letztere nur noch im Reiche der Möglichkeiten wäre, daran zu gedenken; aber wir müssen; und unsre Thränen sind Zeugen unsers Kummers! wir müssen daran denken, weil es zum Schröcken der alten und neuen Welt in unsern unglücklichen Tagen erfolgt — durch alle Arten so lang gewünschter Ungerechtigkeiten wirklich erfolgt ist.

§. 69

69.

Untersteht sich, mit dem heil. Ignatius zu sprechen.

Verzeihe unsern unwürdigen Thränen, paradisischer Ignaz! wenn sie nicht heiß wie Carlsbads-Quellen als ein ausgetretner Nil Europa überschwemmen, die Feinde deine Ehre ersäufen und den Gönnern deines Namens die fetteste Düngung sind. Wir versichern dich als honette Apologisten, daß nur unser Unvermögen daran Schuld ist. Verzeihe aber auch, wenn wir mit deinen Feinden uns einlassen, ihre Grausamkeit und ihr ganzes ehrfurchtsloses Betragen in Vertreibung deiner Söhne ihnen vorhalten, und doch deinen Absichten nicht genug thun können. Dann habe Mitleid mit unsrer Schwäche, du römischer Götze! und greife selbst zu. Gieb dann deinen Feinden auf Erden, wenn du im Himmel bist, das Vermögen, auch den letzten Jesuiten zu vertilgen; und wenn es dir sollte gefallen haben, deine Wohnung zu verändern und beym Pluto dich einzuquartiren, so ziehe sie alle selbst zu dir, um nur der undankbargrausamen Welt solche Wohlthäter gänzlich zu entziehen. Da du so viele von deinem Orden in Frankreich, Engelland, Portugall und in andern Reichen als treue Beobachter deiner geheimnißvollen Lehren erhenken, verbrennen und mit Pferden hast zerreißen sehen, so erlaube ihnen itzt nicht, die Mittel zu so rühmlichen Todesarten zu erwählen; sondern strafe in ihnen die dumme Welt mit Verachtung. Deine Kenntniß, o Ignaz! von der Gesinnung der Bour-

bonischen und andrer Höfe läßt uns die Erhörung auch des letztern, was wir dich baten, demüthigst hoffen.

§. 70.

Clemens XIV. rechtfertigt sich beym Ignaz.

Nächstdem wagen wir noch eins, und beschwören dich bey jener Großmuth, mit welcher du auf hohe Erlaubniß deines Esels dem flüchtigen Saracenen das Leben schenktest, unsre Entschuldigungen für Clemens, den itzigen römischen Pontifex, gnädigst anzuhören und zu billigen. Wir würden es gewiß nicht wagen, wenn wir nicht im Voraus überzeugt wären, daß sich dein Erbarmen durch unser Mitleid für ihn erregen ließ, die Gründe seiner Rechtfertigung anzuhören und erleuchtet durch den Heiligenschein um dein Haupt zu seinem Vortheile darnach zu sprechen. Erstlich muß die Gesinnung in Erwägung gezogen werden, die bey einer That obwaltet; diese verringert oder vergrößert die Strafwürdigkeit derselben. Schon hier, o theurer Ignaz! müssen sich die Wellen deines Zorns legen, wenn du anders dich dessen noch erinnerst, was du einst im Collegium der heil. Barbara zu Paris erlernt hast und darauf Magister geworden bist. Denn du siehst, du müßtest denn das gute Gesichte verlohren haben, mit welchem du in deinem Leben so viele ungesehene Dinge gesehen hast, du siehst deutlich, daß Clemens, der gefällige, der ungemeinartige Clemens, ein Clemens, der gewiß unsern Zeiten keine Schande macht, daß dieser wirk-

wirklich als Clemens und nicht boshaftig zu Werke gegangen ist. Dies könnte er auch ohnehin als Pabst nicht. Nur erzeige uns die Gnade, und lege das Aufhebungsbreve desselben, das dich so erbittert, in die eine, und die römischen Motiven in die andre Waagschale, so wirst du verzeihen, und solltest du auch barfuß aus deinem Himmel nach Rom, wie damals zum Geldbdiebe nach Rouen von Paris laufen. Demüthig wagen wir es, mit menschlicher Schwäche dir einige derselben zur Beherzigung vorzulegen, und gestehen, daß sie uns als Sterbliche schon völlig geneigt gemacht haben, dem vierzehnten Clemens die Hand für seinen Entschluß zu küssen, und nur dieses befremdet uns, daß er noch so lange hat anstehen können, ihn auszuführen. Siehe, Madrit, Paris und Lissabon, die aus mütterlicher Nachsicht alle Unarten deiner Söhne Jahrhunderte ertragen, und alles fruchtlos angewendet haben, sie zu bessern, diese verlangen, und alle italienische Staaten verlangen es mit ihnen, daß sie als Taugenichte, die ihrem Vater die größte Ehre anthun, enterbt und vertrieben werden. Ein kahles Verlangen könnte abgeschlagen werden; du weißt aber, mit welchen Drohungen und Verheißungen dasselbe von allen Seiten unterstützt und auf diese Art kräftig gemacht wurde. Denn nur zweyerley Waffen, den Drohungen zu begegnen, sind in dem Rüsthause Petri möglich; diese sind Säbel, oder Bann. Was vermag aber Roms Lilliputier wider geharnischte Giganten, deren Menge, wie Sand am Meere ist. Noch hat er den Bann wie Zevs den Donner in seiner Hand — dieser

erschröckt und zerschmettert und tödtet — aber itzt nicht mehr, da Könige königlich denken. Die Verheißung im Gegentheile lautet nicht weniger reizend, als die Drohung schröckhaft: Man versteht sich zur Herausgabe von Benevento und Avignon. Weißt du, o Ignaz! daß auch einem Clemens der Vollkommenheitstrieb eingepflanzt ist? Die römische Kammer bedarf Münze, und dein Orden zahlt nur Exemtionen *).

Mit Bescheidenheit von deiner Uneigennützigkeit zu urtheilen, halten wir geziemend dafür, daß du selbst nicht um ein Haar anders handeln, sondern diese Anerbietung der Klugheit zu Folge mit aller Bereitwilligkeit und beyden Händen annehmen würdest.

Solltest du nun diese Gründe gültig, und nur noch in der Gewissenhaftigkeit des Pabstes Grund zur Unzufriedenheit finden, so machen wir uns anheischig, auch diesen Zweifel zu heben, und dich, wenn dirs sonst gefällig ist, vollends zu versöhnen. Gottlos ist es, und unerhört sey dein Gedanke, daß dieser das sich aufzuheben untersteht, was durch drey Päbste ausdrücklich und auf so viele andre Arten bestätigt von der ganzen Kirche durch eine so große Reihe von Jahren angenommen worden ist. Nicht gottlos, nicht unerhört, hochzuehrenden

*) Nach dem 13. Punkt der Bulle Pauli III. de dato 15 Oct. 1549. ist der Orden von allen Abgaben, den päbstl. Zehenden selbst nicht ausgenommen, ganz frey.

render Herr Ignaz! es müüßte dir denn das Kapitel deiner Kirche von päbstlicher Gewalt, und die Geschichte der Bestätigung deines eignen Ordens entfallen seyn. Wir nehmen uns also die Freyheit, aus erstern dir zu Gemüthe zu führen, daß alles, was ein diesmaliger Pabst thut, er als untrüglich und aus Eingebung des heil. Geistes thut. Hieraus folgt, daß es nicht nur nicht gottlos, sondern recht ist, weil er es als der Knecht aller Knechte und Nachfolger Petri gethan hat. Unerhört ist es aber durchaus nicht, so wenig als gottlos. Dies wird dir §. 15 der ersten Bestätigungsbulle deines Ordens, die du vom Pabst Paulo III selbst erhieltest, deutlich bezeigen. Diese Worte, welche du niemals für irreligiös hieltest, lauten also: Welchen allen denn auch nicht entgegen seyn sollen, die Verordnungen eines allgemeinen Concilii, des Pabstes Gregor. X Unsers Vorfahren sel. Gedächtnisses, noch alles, was diesen sonst zuwider laufen möchte. So hebt Paul III den ganzen Schluß einer ganzen Kirchenversammlung auf, welcher die Errichtung neuer Orden ausdrücklich verbietet: und so handelt itzt auch Clemens. Noch mehr: Untersuche es unpartheyisch, so findest du, daß Clemens die geschändete Ehre Gregor. X und den verachteten heilsamen Schluß des Conciliums zu Costnitz wiederherstellt, und er gerecht handelt, da eine Ungerechtigkeit deinen Orden bestätigte. Wärest du noch auf Erden und menschlicher Leidenschaften fähig, so würde ich, deine Rache zu vermeiden, dies freye Urtheil verschwiegen haben, auch mit dem wohlmeynenden Rathe nicht herausgegangen seyn,

den

den ich nun als ein gut gesinnter Erdbürger noch zum Schlusse dieses ersten Stücks deiner Geschichte dir empfehlen will: Ueberlasse deine Söhne ihrer Klugheit; und bleibe dem Clemens gewogen. Seine Gunst erhält dich im Catalogus der Heiligen, in welchen du dich eingeschlichen hast. Ein Consistorium ist genug, wenn du ihn erzürnst, mit einer Feder voll Dinte dich um alle deine Heiligkeit zu bringen. Dies wäre zwar unerhört, aber unserm Sekulum immer noch möglich; denn Clemens denkt richtig.

Ende des ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schutzschrift für den von Clemens XIV aufgehobenen Jesuiter-Orden, aus Eifer für ihre Schicksale

Bd.: 1

Frankfurt und Leipzig 1774

Jes. 961-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569885-6
VD18 80368794-001